14. Jahrgang.
Nr. 641

1. April 1931
י' ניסן תר"צא

Jüdische Presszentrale Zürich

und ILLUSTRIERTES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon: Seln. 75.16

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Office in New-York: 1776 Broadway.

Briefadresse: SIHLPOSTFACH — Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramme: „PRESSCENTRA ZÜRICH"

Religion und Kultur.

Eine Pessachbetrachtung.

Von Rabbiner Dr. Samson Weisse.

Unser Pessach feiert den Beginn der Judenheit als Kulturvolk, und darin liegt die Größe und die Eigenart dieses Festes.

Die Kultur Israels, die mit dem Auszuge aus Aegypten begann, und am Sinai ihre göttliche Sanktion erhielt, ist eine *religiöse Kultur*. Sie geht vom Göttlichen aus und erfüllt das ganze Leben mit Religion, mit wahrer Menschlichkeit. Daher überdauerte sie alle Zeiten und alle Schicksale. Eine große Kultur, die den Menschen erheben und veredeln will, kann nur von der Religion ihre Legitimation entlehnen. Alles, was zur Höhe strebt, muß das Göttliche als Vorbild haben. Die so oft mißverstandene Auserwähltheit Israels ist ja nichts weiter, als der innerlich empfundene Beruf, das Göttliche durch Wort und Tat zu verkörpern und es der Menschheit zuzuführen.

Das war das unvergeßlich Große im Judentum, daß es immer wieder auf das *Große im Menschen* hinwies, seinen freien Willen stärke und ihn zu großen Taten anspornte. Das ist *wahre Kultur*, die vom Göttlichen ausgeht, über das Menschliche führt und den Weg in die Ewigkeit zeigt. Das konnte nur ein abgeklärter Monotheismus erwirken, der in Gott alle Kraft, alle Hoheit, alle Liebe und Güte sieht. So wurde *Moses* unser *Lehrer* und unser *Führer* durch seine Lehre und sein Leben, weil er durch die göttlichen Gesetze den Weg zu Gott bahnte. Er zeigte uns zuerst, daß wahre Menschlichkeit ein Abbild des Göttlichen ist und zum Göttlichen führt.

Daher ist das Judentum die wahre *„Lehre des Lebens"*, die Vereinigung von Lehre und Leben zu einer gewaltigen Harmonie. Daher mußte das Judentum *alles* im Leben erfassen und der Menschheit *das Ideal sozialer Gerechtigkeit und wahrer Menschenliebe* geben. Aber das geschieht nicht gefühlsmäßig und weich, sondern zielbewußt, oft hart, durch die Verschmelzung von Erkenntnis und Tat, durch die Erziehung zu *Pflichten* und *Opfern*. Der Jude sieht überall Pflichten vor sich, er muß stets Opfer bringen. Durch die Uebung stählt er seine sittliche Kraft, das erhält das Religiöse in ihm lebendig.

Es ist charakteristisch, daß unser Pessach, unser Freiheitsfest, uns viele *religiöse und soziale Pflichten* auferlegt. Und doch seufzt kein treuer Jude darüber, weil wir wissen, welch tiefer Sinn darin liegt, daß wir uns im Genuß zügeln, daß wir nie des Lebens Kelch bis zur Neige leeren sollen. Das Pessachfest bürdet uns doppelte Pflichten auf, für die Armen zu sorgen, aber wer möchte sie missen? Welch tiefer Gedanke liegt darin, daß das Fest alle Schichten durch das religiöse Gebot ausgleicht, daß wir alle das gleiche *„Brot der Armut"* essen und am wundervollen Sederabend unsere Feier mit der Einladung einleiten: *„Wer hungrig ist, komme und esse mit uns!"*



Pessach.
Kupferstich nach Bodenschatz. Bamberg 1756.

Das Judentum kennt keine hemmungslose Freiheit. Nur die innere Freiheit, die religiöse Vertiefung, die menschliche Veredelung, das Gefühl der Verantwortung macht den Menschen frei. Und wer die Freiheit wahrhaft liebt, muß sie auch allen gönnen, ja für alle erstreben. *Es gibt keine Herrenmenschen und keine Sklaven, alle sind vor Gott gleich.* Das ist der gewaltige sozial-ethische Gedanke, aus dem unsere Väter auch in Zeiten des Druckes Kraft und Trost schöpften. Die Juden waren trotz aller schweren Schicksale innerlich frei geblieben, weil sie eine große Idee in sich trugen. Sie verzagten nicht, weil sie wußten, daß das



Frohnarbeiten der Israeliten bei den Bauten zu Pitom und Ramses. Aus einer hebräischen Handschrift des 15. Jahrhunderts geschnitten von Isak ben Simcha. (Hamburger Stadtbibliothek Cod. 37.)

Leben einen höheren Sinn hat und daß man nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft lebt. So blieben sie die wahren Sieger und überdauerten alle Zeiten und alle Schicksale. Sie verwahrten durch die größten Opfer die religiöse Kultur für sich und die ganze Menschheit, weil sie sich im Dienste der Göttlichkeit fühlten. Sie gaben der Menschheit religiöse Genies und zeigten durch ihren religiösen Heroismus, wie man für eine erkannte Wahrheit leben und sterben kann. Dieses Heldentum, die völlige Hingabe an den heiligen Gedanken, steht höher als das Heldentum der Schlachten und es gab der ethischen Erziehung der Menschen unvergleichlich mehr.

Pessach ist ein *geschichtliches Fest*. Aber die Geschichte hat nur einen Sinn, wenn die Erinnerung lebendig in uns ist, wenn wir uns des Zusammenhanges mit unseren Vätern und unseren Kindern bewußt sind. Ja, wir Juden sind im höheren Maße als die anderen *Geschichtsmenschen*, wir leben zugleich in Vergangenheit und Zukunft. Daher muß auch unser religiöses Denken und Empfinden bei aller Entwicklung *wurzelfest jüdisch* sein und darf die Eigenart des Judentums, in der seine Stärke ruht, nicht verleugnen. Verlassen wir den geschichtlichen Boden, dann verlieren wir die große Linie, die zur Zukunft führt. Das Pessachfest zeigt uns die beiden starken Seiten des Judentums: *die Verwurzelung und die Entwicklung*, den geschichtlichen Rahmen und die Fähigkeit, alles Schöne und Große aufzunehmen und mit dem jüdischen Wesen zu einer Einheit zu verarbeiten. *Das ist das ewig moderne Programm des jüdisch-religiösen Lebens.* Wie wir uns am gemütvollen Seder einig wissen mit dem Glauben und Hoffen unserer Väter, so wollen wir auch unseren Kindern, trotz allen modernen Denkens, den jüdischen Geist in seiner Größe und Reinheit erhalten.

„Nicht unsere Väter allein hat Gott erlöst, sondern auch uns mit ihnen", sagt ein sinniger Spruch der Hagadah. Freiheit und Erlösung ist kein einmaliges Werk, sondern ein Gut, um das wir immer wieder kämpfen müssen. Wir müssen ewig an uns arbeiten, um uns frei zu machen von Niedrigkeit und Finsternis, von Vorurteil und Ungerechtigkeit. Wir müssen uns zum Göttlichen in uns erziehen, das ist die höchste Aufgabe der religiösen Kultur. Wir müssen das Ideal des Judentums rein erhalten, um mit der Geschichte in Fühlung zu bleiben und einer großen Zukunft würdig zu sein.

Die Freiheit, die heute zum Schlagwort aller Parteien und aller Richtungen geworden ist, faßt das Judentum anders, tiefer auf. *Es ist die Freiheit des Denkens und Handelns im Dienste der Ethik.* Die Juden liebten immer die Freiheit, weil sie schon früh erkannten, daß nur der freie Mensch seinem inneren Berufe dienen und schöpferisch sein kann. Man findet die Juden zu allen Zeiten bei allen freiheitlichen Bewegungen, weil sie vom Siege der Freiheit den wahren Fortschritt erwarteten. Aber ihr Ideal war immer die Evolution und nicht die Revolution, das Weiterbauen und nicht das Zerstören. Die Entwicklungsfähigkeit des Judentums ist seine Stärke. Was lebt, muß sich entwickeln. Aber Entwicklung heißt, *die inneren Kräfte entfalten* und nicht willkürlich Wesensfremdes schaffen.

Das soll uns im Religionsleben als Richtschnur dienen. Wie unser Pessachfest Natur und Geschichte zu so gewaltiger Poesie vereinigt, so soll das Judentum auf altem Boden bleiben, sich immer verjüngen und neue Früchte tragen. Das Judentum ist uns eine teure Erbschaft, die wir uns zu eigen machen und, bereichert und erweitert, unseren Kindern übergeben. Das ist die Lehre des Pessachfestes.



Kupferstich aus der illustrierten Amsterdamer Hagadah, gedruckt bei Wesel, 1695. (Nach dem Originale im Besitze der Israelitischen Cultusgemeinde in Wien.)

Betrachtungen zur Pessach-Hagadah.

Von Dr. Rahel Wischnitzer-Bernstein.

Berlin. Im Rahmen einer von der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums veranstalteten Vortragsreihe, sprach kürzlich die bekannte Kunsthistorikerin und Forscherin Dr. Rahel *Wischnitzer-Bernstein* über das Thema *„Der Ursprung der jüdischen Volkskunst"*. Nachstehend geben wir aus dem sehr interessanten Vortrag einige ihrer fesselnden Ausführungen inbezug auf die verschiedenen Pessach-Hagada's wieder:

Die jüdische Volkskunst ist Provinzialkunst in dem Sinne, daß hier fremde Vorbilder in die geistige Provinz des Ghetto übernommen und typisiert wurden. An Hand der zahlreichen jüdischen Buchillustrationen vom 15. Jahrhundert an, läßt sich diese Entwicklung aufzeigen. Die Uebernahme fremder Vorbilder setzt stärker ein, sobald an die Stelle der gemalten Miniatur der Handschriften die *Holzschnittillustration* der gedruckten Bücher tritt. In der *Prager Hagadah* vom Jahre 1527 und in der *Mantuaner Hagadah* vom Jahre 1560 finden wir teils Illustrationen, die offenbar ursprünglich zu anderen Zwecken geschaffen und unverändert dem neuen Illustrationszweck dienstbar gemacht wurden, oder solche, die bekannten Vorbildern der großen Kunst nachgestaltet wurden. So ist in der Mantuaner Hagadah die Figur „dessen, der nicht zu fragen weiß", einer Illustration zum 52. Psalm aus *einem Bibelzyklus Holbeins entnommen*, die Figur des „Weisen" dem Jeremias Michelangelos in der sixtinischen Kapelle nachgebildet. Den Höhepunkt der Entwicklung jüd. Buchkunst in Südeuropa bildet die Illustration der *Venezianer Hagadah*, deren ältestes bekanntes Exemplar aus dem Jahre 1629 stammt. Hier finden wir bereits eigens für den besonderen Zweck geschaffene Kompositionen, wie die Darstellung der Weisen von Bne Brak. Die Venediger Hagadah wird heute noch in Livorno nachgedruckt und ist maßgebend für den ganzen Süden Europas.

Einfluss des Baseler Kupferstechers M. Merian.

Für den Norden hat die im Jahre 1695 gedruckte *Amsterdamer Hagadah* eine ähnlich überragende Bedeutung wie die *Venezianer Hagadah* für den Süden. Sie ist mit Kupferstichen des Stechers *Abraham bar Jakob*, vermutlich eines Proselyten, ausgestattet. Der größte Teil der Illustrationen ist mit geringen Abweichungen verschiedenen Bilderfolgen des *Baseler Kupferstechers Mathäus Merian* entnommen. So ist es Frau Dr. Rahel Wischnitzer-Bernstein gelungen, das Vorbild zum „Bösewicht" in einer Kriegerfigur aus einem Blatt Merians Römischer Geschichte, das Vorbild zum „Einfältigen" in dem Bilde „Die Salbung Sauls" aus dem Bibelzyklus desselben Künstlers, das Vorbild zum Kind, das nicht zu fragen weiß, in einer Figur des Blattes „Hannibal, der den Römern Feindschaft schwört"



Darstellung des Pessach-Mahles in einem hebräischen Manuskript aus dem 14. Jahrhundert. (Im British Museum, London.)

aus der Römischen Geschichte Merians zu entdecken. Demselben Blatt dürfte auch die Figur des Weisen entnommen sein. Die Entlehnung der Figuren aus verschiedenen Vorlagen erklärt auch die auffällige Verschiedenheit der Grössenproportion in der Darstellung dieser vier Figuren in der Amsterdamer Hagadah dar. Auch die Darstellung des Tempels, ursprünglich als original jüdische Komposition angesehen, ist auf ein *Merian'sches Vorbild* zurückzuführen. Die zweite Ausgabe der Amsterdamer Hagadah bringt gegenüber der ersten insofern einen Fortschritt, als hier eine eigens für die Venezianer Hagadah geschnittene Bilderfolge in Kupferstichen aufgenommen erscheint.

Die *Offenbacher Hagadah* vom Jahre 1720 kehrt wieder zum Holzschnitt zurück. Ihre Illustrationen stellen bereits eine volkstümliche Umarbeitung der Vorlagen der Amsterdamer Hagadah dar. Die Ausdrucksmittel sind primitiver, die Figuren schematisiert. Hier haben wir also bereits die Merkmale einer Volkskunst und, da die dargestellten Figuren einen durchaus einheitlichen jüdischen Typus zeigen, eine jüdische Volkskunst.

Lange Zeit war den Juden der Uebergang von dem engen Bezirk der Volkskunst, von der Illustration zur großen Kunst versagt. Umsomehr ist der künstlerische Elan zu bewundern, mit dem jüdische Künstler im 19. Jahrhundert auf Grund so bescheidener Anfänge an die Lösung großer künstlerischer Aufgaben herangingen.

Nationalismus - Assimilation - Antisemitismus.

Aeusserungen von Albert Einstein, Sigmund Freud, Israel Zangwill und Graf Keyserling.

Der hervorragende amerikanische Publizist, G. S. *Viereck,* hat es unternommen, unsere zeitgenössischen Geistesgrößen über ihre Ansichten und innersten Ziele zu befragen und hat das Ergebnis seiner Umfragen in einem überaus interessanten und aufschlußreichen Buche von grossem zeitgeschichtlichen Wert zusammengestellt (G. S. Viereck: *Schlagschatten,* Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt A.-G., Berlin-Zürich, 368 S. Ganzl. M. 8.50). In diesem Werke finden sich wertvolle Aeußerungen von *Shaw,* Albert *Einstein,* Sigmund *Freud, Schnitzler,* Israel *Zangwill,* Henry *Ford, Mussolini, Mac-Donald, Briand, Hindenburg, Clémenceau,* Graf *Keyserling* u. v. a. Da sich diese imposanten Zeitgenossen mit den verschiedensten Problemen unserer Zeit eingehend befassen, werden ihre Aeußerungen das weiteste Interesse finden. Nachfolgend haben wir einige Prominente herausgegriffen, die sich auch zu jüdischen Fragen, vornehmlich zum Problem des Antisemitismus geäußert haben. Es sei hervorgehoben, daß *Viereck kein Jude* ist, er sagt selbst in dem Buche auf Seite 62: „Ich habe mit Paul Eldridge die „Autobiographie des ewigen Juden" geschrieben. Trotzdem fügt es sich so, daß ich kein Jude bin. Meine Eltern und meine Vorfahren waren Nordländer aus dem protestantischen Deutschland."

Albert Einstein.

„Betrachten Sie sich als Deutschen oder als Juden?"

„Es ist durchaus möglich", antwortete Einstein, *beides zu sein.* Ich betrachte mich als einen Menschen. *Nationalismus ist eine Kinderkrankheit. Es sind die Masern der Menschheit."*

„Wie rechtfertigen Sie dann den jüdischen Nationalismus?" fragte ich.

„Ich unterstütze den Zionismus", antwortete Einstein, „trotz der Tatsache, daß er ein nationaler Versuch ist, weil er uns Juden ein gemeinsames Streben verleiht. Dieser Nationalismus ist keine Bedrohung anderer Völker. Zion ist zu klein, um sich zu imperialistischen Plänen zu versteigen."

„Sie glauben nicht an Anpassung?"

„Wir Juden", antwortete Einstein „sind zu anpassungsfähig gewesen. Wir waren allzu bereit, unsere Abneigungen zugunsten sozialer Uebereinstimmung zu opfern."

„Vielleicht führt Anpassung zu größerem Glück?"

„Das glaube ich nicht", antwortete Einstein. *„Selbst innerhalb der modernen Zivilisation ist der Jude am glücklichsten, wenn er Jude bleibt."*

„Glauben Sie an die Rasse als einen Ersatz für Nationalismus?"

„Die Rasse stellt zumindest eine größere Einheit dar. Trotzdem glaube ich nicht an die Rasse als solche. Rasse ist ein Betrug. Alle modernen Völker sind eine Vermischung so vieler ethnologischer Bestandteile, daß es keine reine Rasse mehr gibt."

„Betrachten Sie die Religion als ein Band, das die Kinder Israels zusammenhält?"

„Ich glaube nicht", antwortete Einstein nachdenklich, „daß die Religion das wichtigste Element ist. Uns hält eher eine Summe von Ueberlieferungen zusammen, die vom Vater zum Sohn weitergegeben werden und die das Kind mit der Muttermilch einsaugt. *Die Atmosphäre unserer Kindheit bestimmt unsere Abneigungen und Neigungen....* Andere Gruppen und Völker pflegen ihre besonderen Ueberlieferungen. Es gibt keinen Grund, weshalb wir die unseren opfern sollten."

Sigmund Freud.

...Ich verstand plötzlich, warum *Freud* jene seiner Jünger so bitterlich bekämpft, die ihn verlassen haben; warum er die Abweichung von dem geraden Wege orthodoxer Psychoanalyse nicht verzeihen kann. Sein Gerechtigkeitssinn ist Erbe seiner Vorfahren. Es ist eine Erbschaft, auf die er stolz ist, wie auf seine Rasse.

„Meine Sprache", erklärte er mir, „ist deutsch. Meine Kultur, meine Kenntnisse sind deutsch. *Ich hielt mich geistig für einen Deutschen, bis ich das Wachsen des antisemitischen Vorurteils in Deutschland und Deutsch-Oesterreich kennen lernte. Seitdem betrachte ich mich nicht länger als Deutscher. Ich ziehe es vor, mich einen Juden zu nennen."*

Ich war über diese Bemerkung etwas enttäuscht. Mir schien, als solle Freuds Geist auf den Höhen schweben, jenseits von jedem Vorurteil der Rasse, und daß er von persönlicher Verärgerung unberührt bleiben müsse. Aber gerade seine starke Empörung, sein ehrlicher Zorn machten ihn menschlich noch liebenswerter.

Israel Zangwill.

„. . . *Wenn Sie ein Gegner des Nationalismus sind, warum unterstützen Sie dann die Gründung eines jüdischen Staates?*"

„Weil ein Volk allein", antwortete Zangwill schnell, „einem Weltsystem nicht trotzen kann. Uebrigens bin ich ja kein Gegner des Nationalismus. Ich lehne ihn nur dann ab, wenn er aggressiv wird. Ich habe sogar nichts gegen Imperialismus, wenn er, anstatt lediglich nach territorialer Ausdehnung zu gieren, die intensivste Kultivierung der edelsten Volksideale fördert. Es sollte das Ziel des Imperialismus sein, ein schönes, gesundes Volk in einer wundervollen Umgebung zu bilden. Wettrüsten war das Ziel des alten Nationalismus. Wetteifern in Idealen sollte das Ziel des zukünftigen Nationalismus sein."

„*Bemerken Sie ein Zunehmen des Antisemitismus*", fragte ich.

„Sie vielleicht?"

„Ja, die Nachwirkung des Krieges scheint allerdings eine gleichmäßige Welle von Intoleranz bei Siegern und Besiegten mit sich gebracht zu haben."

„Lessing sagt: Tut nichts, der Jude wird verbrannt! Was auch immer geschieht, der Jude muß die Zeche zahlen. Er ist der internationale Prügeljunge."

„Antisemitismus wird oft dadurch begründet", bemerkte ich, „daß man den Juden eine wichtige Rolle sowohl im Lager der Revolutionäre als auch in dem der Großgewinner spielen sieht."

„Das stimmt", antwortete Zangwill. „Verfolgungen haben die Juden über die ganze Erde getrieben. Sie sind ein intelligentes Volk; man wird sie überall finden: in jedem Lande, in jedem Lager, bei jeder Bewegung. Das ist ein Beweis ihrer Vielseitigkeit. Aber auch ein Beweis von ihrem mangelnden Empfinden der Zusammengehörigkeit. Jahrhunderte der Intoleranz haben dem menschlichen Geist ihre unauslöschbaren Zeichen aufgebrannt. In schweren Zeiten nun bricht die alte Voreingenommenheit durch den oberflächlichen Firnis von Toleranz und Verständnis durch. Wenn ein Jude sich schlecht benimmt, werden seine Feinde nicht etwa sagen: Dieser gemeine Schurke, sondern dieser gemeine *Jude!* Würde es sich um einen Amerikaner oder Deutschen handeln, würde es durchaus genügen, ihn als „Schurken" zu verdammen, man würde nicht Nationalität oder Rasse mit dem Verbrechen in Beziehung bringen.

„Es gibt ebensoviel verschiedenartige Juden, wie es verschiedene Arten von anderen Menschen gibt. Es ist ein Irrtum, zu verallgemeinern.

„Zuerst wurden wir Juden wegen der Kreuzigung Christi verfolgt. Jetzt werden wir manchmal verfolgt, weil wir ihn hervorgebracht haben. Denn Christentum ist für manchen Christen heute sehr lästig."

„Es ist durchaus möglich", sagte ich, „daß die überlegene Klugheit uns manchmal ärgert. Als ich in Deutschland war, machte man mich darauf aufmerksam, in welchem Umfange die Juden dort alles beherrschen. Die Juden, sagte man, beherrschen die Presse, das Bankwesen, das Theater, den Film."

„Aber *die* Juden gibt es ja gar nicht", antwortete Zangwill. „Diese und jene Zeitung, diese und jene Bank, dieser und jener Film sind vielleicht in den Händen von Juden. Aber sie sind nicht in den Händen der Juden allein. *Stinnes* war doch kein Jude. *Rockefeller* ist auch keiner. *Morgan* auch nicht. Und Henry *Ford* ganz gewiß nicht."

„Und dennoch gibt es Leute, besonders in Europa, die ernsthaft an eine jüdische Verschwörung zum Zwecke der Weltbeherrschung glauben."

„Wenn es eine solche Verschwörung gäbe", antwortete Zangwill, „müßte ich doch gewiß etwas darüber wissen. Ich weiß, daß es keine geheime jüdische Internationale gibt, die die Zügel der Finanzen und der Politik der Welt an sich zu reissen bemüht ist. Es gibt sogar nur sehr wenig Bruderliebe und Zusammenarbeit unter den Juden. Wie oft habe ich vergeblich versucht, Juden verschiedener Gruppen, Juden, die verschiedene Interessen hatten, unter einen Hut zu bringen! Hitler, Ford und andere Spitzen antisemitischer Propaganda machen uns Juden für den Krieg verantwortlich. Warum sollten wir uns wohl einen Krieg wünschen? Wenn die ganze Welt leidet, leiden wir doch auch! Und wahrscheinlich mehr noch als die andern."

Graf Hermann Keyserling.

„Ich bin es müde", sagte Graf Keyserling, „Bücher für die große Masse zu schreiben. Ich ziehe es vor, zu einer kleinen Anzahl zu sprechen. Ich ziehe wenige Menschen vor, die aber zu lauschen verstehen."

„Wollen Sie Schule machen?"

„Nein. Ich wünsche keine Schüler, ich sagte einmal: Plagiert mich, aber zitiert mich nicht! Ich bin zufrieden, wenn ich die Meinung der Menschen aufstöbern darf. Ich kümmere mich nicht darum, wohin der Samen fällt, wenn er nur aufgeht. Ich bin es auch müde, an irgendeine besondere Gruppe oder ein besonderes Land gebunden zu sein. Wenn wir älter werden, werden wir geistig heimatloser. Wir werden von der Wanderlust besessen."

„*Sind Sie*", fragte ich, „*die intellektuelle Verkörperung des Ewigen Juden?*"

„Ahasver", erwiderte der Philosoph, „ist ein Begriff, der mich ungeheuer interessiert. Er ist das Symbol Israels — immer im Gange, immer in Bewegung. Die Juden sind das betriebsamste Element in der Welt. Sie haben die Ethik gefunden, weil sie sich die Spannung zwischen Gott und Menschheit klarmachten. Sie haben einen Vertrag aufgestellt zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer, in dem jeder Unterzeichner gleiche Rechte hat. Das ist das allergrößte, was sie vollbracht haben. Sie können Jesus nicht anerkennen, weil, wenn Jesus der Messias ist, ihre fortwährenden Bewegungen und ihre Auswanderungen nutzlos und bedeutungslos würden. Aber sie sind ein großartiges Volk. Ich bin nicht der wandernde Jude, aber, wenn Sie wollen, der ewige Wanderer."

Gabriel Riesser.

Zu seinem 125. Geburtstage am 3. April 1931.

Von Prof. Dr. Julius Goldstein s. A.

Gabriel *Riessers* Lebensarbeit gehört nicht der Vergangenheit an, die Fragen, die ihn beschäftigten, die Forderungen, für die er kämpfte, sie bewegen uns heute noch in einer völlig veränderten Welt. *Riesser ist der erste politische Führer des deutschen Judentums.* Das beste des deutschen und des jüdischen Geistes prägten seine Kampfnatur zur Geschlossenheit eines neuen Menschentypus. Sein Leben reicht noch zurück in die Zeiten des Schutzjudentums, sein Werk hat den deutschen Staatsbürger schaffen helfen. Er trägt die edelsten Kräfte jüdischer Vergangenheit in die deutsche Zukunft.

Riesser gehört zu den schicksalsvollen Menschen, denen die Aufgabe seiner Zeit innere Notwendigkeit des eigenen Wesens wird. Das gibt allen seinen Schriften die beschwingte Kraft, überpersönliche Zeitmächte läutern die persönliche Leidenschaft seines Willens. *Er ringt um Recht und Freiheit der Juden*, indem er sich in den großen Befreiungskampf des 19. Jahrhunderts um die Rechte der Unterdrückten stellt. Er besaß die glückliche Vereinigung der Kräfte, die für seine Aufgabe unerläßlich waren: ein umfassendes Wissen, eine hinreissende Beredsamkeit, den Zauber ausstrahlender Güte, das zündende Wort des politischen Führers und den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der sittlichen Idee. Wir finden bei ihm keine der peinlichen Züge innerer Uneinheitlichkeit, die so leicht Menschen geschichtlicher Uebergangsepochen verunzieren. Nichts an ihm ist problematisch, zerrissen, verzerrt. Die Spannung der Generationen, die damals mehr denn je Väter und Söhne in häßlichem Zwist auseinander trieb, — er kannte sie nicht. Das Verhältnis zu seinen Eltern ist von edler Vorbildlichkeit. Der Adel jüdischer Familientradition leuchtet ungetrübt aus seinen Worten und Handlungen. Mit den besten Männern seiner Zeit stand er in beglückender Freundschaft, und ob ihm auch der Enttäuschungen ein gerüttelt Maß zuteil wurde, sein Leben schloß mit dem vollen Akkord der Erfüllung.


Gabriel Riesser.

Ihm ward als erstem Juden ein hohes richterliches Amt in seiner Vaterstadt übertragen; er wurde zweiter Vizepräsident der Nationalversammlung und gehörte zu den Abgeordneten, die Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone antrugen. Er konnte sich des Erfolges seiner Schriften freuen und durfte das Bewußtsein haben, entscheidend mitgewirkt zu haben an dem besseren Los seiner Glaubensgenossen.

Martin Buber, der als Honorarprofessor an der Universität Frankfurt a. M. lehrt, hat einen Lehrauftrag für Religionswissenschaft erhalten. Sein bisheriger Lehrauftrag für jüdische Religionswissenschaft und jüdische Ethik ist zurückgezogen worden.

Zur Lage der Juden in Deutschland.

Tagung des preussischen Landesverbandes.

Stellungnahme gegen den Antisemitismus. - Massnahmen zur Linderung der Wirtschaftsnot.

(JPZ) *Berlin.* Der preussische Landesverband jüdischer Gemeinden veranstaltete dieser Tage im ehemaligen Herrenhaus eine Verbandstagung. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Stellungnahme gegenüber dem Anstieg der antisemitischen Tendenzen und nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Die maßlose Hetze gegen Juden und Judentum, die in wachsendem Umfang das öffentliche Leben vergiftet, das Leben der Juden und die Ehre des Judentums in unerträglicher Weise bedroht, bereits vielfach Menschenleben vernichtet hat und nicht einmal vor den Grabmälern auf jüdischen Friedhöfen haltmacht, erweckt in weiten Kreisen des deutschen Volkes den Eindruck, daß der Jude rechtund schutzlos und kein Vollbürger sei. Es handelt sich nicht mehr um politische, mit geistigen Waffen ausgefochtene Kämpfe, sondern um eine von Tag zu Tag zunehmende Verwilderung der politischen Sitten in Deutschland, die in allen Ländern der Welt aufmerksam beobachtet wird und das Ansehen Deutschlands sichtlich schädigt. Der preussische Landesverband jüdischer Gemeinden glaubt, auf die Zustimmung weiter Kreise des deutschen Volkes rechnen zu können, wenn er zum Kampf gegen diese Barbarei aufruft. Er macht die Reichs- und Staatsbehörden auf diese wachsende Gefahr aufmerksam und fordert sie auf, wirksame Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Bevölkerung zu ergreifen. Der Landesverband erwartet von allen Juden eine stolze und aufrechte Verteidigung ihrer Ehre und ihrer Rechte."

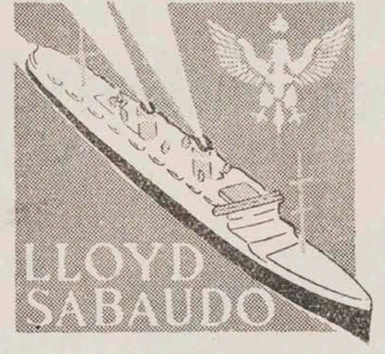
Die Tagung brachte im weiteren Verlauf eine eingehende Erörterung der besonderen Wirtschaftssituation der deutschen Juden, an der sich u. a. Dr. A. *Klee*, Alfred *Berger* und der Staatssekretär Prof. Dr. Julius *Hirsch* beteiligten. Die Versammlung beschloß insbesondere die Einrichtung und den Ausbau jüdischer Arbeitsnachweise und Berufsberatungsstellen, die Fürsorge für die Erwerbslosen, die Errichtung jüdischer Darlehenskassen und Genossenschaftsbanken.

Notverordnung des Reichspräsidenten gegen die radikalen Exzesse.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - Die jüngsten politischen Ereignisse geben die Hoffnung, daß die antisemitische Welle in Deutschland zurückgedämmt wird. Von größter Bedeutung in dieser Beziehung ist die dieser Tage erlassene Notverordnung des Reichspräsidenten *Hindenburg* gegen die radikalen Exzesse. Die Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, welche oft Anlaß zu Exzessen gegeben haben, können verboten werden, wenn zu befürchten ist, daß Ausschreitungen entstehen oder die Behörden beschimpft werden. Unter diesen besonderen Schutz fallen besonders auch die Religionsgesellschaften, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung. Auch das Tragen von Schußwaffen wird verboten. *Druckschriften, in denen eine Religionsgesellschaft, ihre Einrichtungen etc. beschimpft werden, können beschlagnahmt, das Erscheinen von solchen periodischen Druckschriften verboten werden.* Diese Verordnung bietet eine gute Handhabe gegen die antisemitische Hetze und die hakenkreuzlerischen Exzesse.

Abbau des Regime Frick.

Das wüste Treiben der Nationalsozialisten in Thüringen, wo Frick eine Willkürherrschaft errichtet hat, soll nun endlich infolge des Bruchs der Koalition mit der Volkspartei ihr baldiges Ende finden. Der Sturz des Ministers Frick ist nur noch eine Frage der Zeit. Bereits wurde mit dem Abbau nationalsozialistischer Maßnahmen begonnen. Im Haushaltsausschuß des Thüringischen Landtags kam es zu einer lebhaften Frick-Debatte, zu der die Theaterskandale des Fachberaters von Frick, Dr. *Ziegler*, Veranlassung gaben. Ziegler ist Redakteur des Weimarer nationalsozialistischen Blattes und Sachberater des Kultus- und Innenministers Frick für Theaterfragen. Auf Veranlassung Zieglers sind in letzter Zeit mehrere Künstler jüdischer Herkunft, jüdischen Aussehens und auch Künstler mit jüdisch klingenden Namen vom Nationaltheater in Weimar entlassen worden. Auch der bisherige Generalmusikdirektor *Prätorius* wurde entlassen, weil seine Frau eine Jüdin ist. Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde eine Entschließung angenommen, die sich gegen die Kunstpolitik Fricks und den Mißbrauch des Deutschen Nationaltheaters durch die Hakenkreuzler richtet. Angenommen wurde ferner folgender Antrag: „Die Landesregierung wird beauftragt, den vom Volksbildungsminister Frick als Fachberater für Kunstangelegenheiten berufenen Dr. Ziegler unverzüglich aus seiner Tätigkeit zu entfernen." Der Haushaltsausschuß beschloß ferner, dem Landtag den folgenden Beschluß zu empfehlen: Der Landtag mißbilligt die Berufung des nationalsozialistischen Rassenforschers *Günther* zum Professor an der Universität Jena, weil ein wissenschaftliches Bedürfnis nach einem Rasselehrstuhl nicht besteht und der Lehrstuhl überflüßig ist.



Feier der englischen Judenheit.

(JPZ) *London.* Das englische Judentum konnte dieser Tage einen großen Festtag begehen. In einem gemeinsamen, von den Spitzen des englischen Judentums besuchten Bankett, wurde das 75-jährige Jubiläum des „*Jews College*", das 70-jährige Bestehen der „*United Synagogue*" (des amerikanischen Synagogenverbandes) und das 60. Jubiläum des „*Jewish Education Board*" (Jüd. Erziehungsausschuß) gefeiert. Den Vorsitz dieser glänzenden Veranstaltung führte Mr. Lionel de *Rothschild*, der Präsident der Vereinigten Synagogen. Er teilte mit, daß ein Neubau für das Jewish College geplant sei, in welcher Anstalt Prediger und Rabbiner für ganz England ausgebildet werden. Die Kosten dieses Neubaus werden auf 60,000 bis 100,000 Pfund veranschlagt. Die Feier erhielt durch die Ansprache des Ministers für die Dominien, J. H. *Thomas*, ein besonderes Gepräge.


Lionel de Rothschild.

Ansprache des Minister Thomas.

Minister *Thomas* führte aus, das jüdische Volk habe in allen Heimsuchungen, Widerwärtigkeiten und Leiden seine Seele bewahrt. Wenn die Geschichte der Nationen geschrieben und die Vergangenheit der Völker wahrheitsgemäß aufgezeichnet werden würde, werde es kein stolzeres Kapitel in dieser Geschichte geben als jenes, in welchem der Weg eines verfolgten, gehetzten, beargwöhnten und mißhandelten Volkes dargestellt wird, das trotz allem mit tiefem Glauben an dem Grundsatz festgehalten hat: „Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er dabei seine Seele verliert?" Obwohl die Juden als Ausgestossene behandelt wurden, haben sie doch stets an der Hoffnung festgehalten, einmal werde der Tag kommen, an dem sie sich nicht ihres Glaubens wegen zu rechtfertigen und ihrer Sprache zu schämen haben werden. In diesem Geiste und mit diesem Leitgedanken haben sie gearbeitet und Vorurteile besiegt. Es kam eine Zeit, da die Botschaft an die Welt erging, die Judenheit habe endlich triumphiert, sie dürfe endlich ihre eigene Sprache, ihren eigenen Glauben lehren und ihren eigenen Idealen leben. Es gab keinen Juden in der Welt, der nicht stolz und glücklich war, als diese Deklaration erlassen wurde. Gestatten Sie mir, fuhr Minister Thomas fort, der ich Mitglied der ersten Arbeiterregierung war und stolz darauf bin, an der Wiederverkündung der Balfour-Deklaration beteiligt gewesen zu sein, zu erklären, daß ich niemals geglaubt habe und auch heute nicht glaube, es gebe irgend einen Juden in der Welt, der diese Botschaft so aufgefaßt hat, als solle er nunmehr jemand anderen verdrängen. Keiner beabsichtigt oder beabsichtigte jemals die Verdrängung anderer. Dies widerspräche seinem innersten Glauben. Es wäre ein Verrat an allen in der Vergangenheit gebrachten Opfern. Der Jude sagte sich, daß ihm hier eine Gelegenheit geboten sei, den Genius seines Volkes vor der Welt zu beweisen, daß er mit anderen in gutem Einvernehmen zusammenleben und seinen Beitrag zu den höchsten Gütern der Menschheit leisten kann. Wer vermöchte, schloß Minister Thomas seine Ansprache, bei der Betrachtung der Geschichte des heutigen Palästinas zu leugnen, daß diese Hoffnung gerechtfertigt war?

Chiefrabbi Dr. Hertz über die Leistungen der engl. Judenheit.

Chiefrabbi Dr. J. H. *Hertz* gab einen Ueberblick über die Geschichte der United Synagogue, des Jews College, des Theologischen Seminars der britischen Judenheit und des Jüdisch-religiösen Erziehungsausschusses. Bei seiner Gründung umfaßte der Synagogenverband 5 Synagogengemeinden, heute sind es deren 34. Das von Sir Moses Montefiore und von Chiefrabbi Dr. Nathan Marcus Adler vor 75 Jahren begründete Jews College hat Generationen hervorragender Rabbiner für das In- und Ausland ausgebildet.

Der Erziehungsausschuß hat durch seine Arbeit viele Tausende von Kindern gegen die sittlichen Gefahren des Lebens gewappnet. Die Geschichte dieser drei Institutionen ist eine Geschichte von jüdischem Enthusiasmus und jüdischer Leistung, auf die die Judenheit jedes Landes mit Recht stolz sein könnte.

Weitere Reden hielten am Bankett noch der Grandrabbin von Frankreich Israel *Lévi* aus Paris, Sir Francis *Montefiore*, Präsident des Verbandes der spanischen und portugiesischen Synagogen, und Sir Robert Waley *Cohen*.

Festgottesdienst in der Londoner Hauptsynagoge.

Am Vormittag des Jubiläumstages fand in der großen Londoner Synagoge ein Festgottesdienst statt, dem der *Bürgermeister* von London und die *Sheriffs* in Amtstracht beiwohnten. Unter den Anwesenden befanden sich weiters Chacham Dr. M. *Gaster*, Lord *Swaythling*, der Präsident der JPA Sir Leonard L. *Cohen*, Sir Robert Waley *Cohen*, N. *Bentwich*, Elkan N. *Adler*, Sir Edward *Stern*, Major J. *Salmon*, M. P., Sir Albert *Levy*, Otto und Ernst *Schiff*, Rabbi Dr. *Mattuck* und Nahum *Sokolow*. Die Thoralade wurde vom Präsidenten der United Synagogue Lionel de *Rothschild* und vom französischen Großrabbiner *Lévi* geöffnet.

Demission Passfields?

London. „*Jewish Chronicle*" behauptet, erfahren zu haben, daß Kolonienminister Lord *Passfield* endgültig seine Demission eingereicht hat. Die offizielle Verlautbarung seines Rücktritts werde für den Monat Juni erwartet. Sein Nachfolger werde der gegenwärtige Staatssekretär für die Dominions J. H. *Thomas* sein, während er selbst zum Generalzahlmeister im Schatzamt ernannt werden soll.

Zur Kalenderreform. Der Oberrabbiner des britischen Reiches, Dr. J. Hertz, veröffentlicht unter dem Titel „Changing the Calendar" seine Eingabe an die Kalenderreformkommission des Völkerbundes vom 10. Dez. 1930, in welcher die Gefahren und Verwirrungen aufgezeigt werden, welche vor allem durch die Einführung des Blankotages entstehen würden.

Die zehn bedeutendsten Juden Belgiens.

(JPZ) *Brüssel*. - H. Sp. - Eine nichtjüdische belgische Zeitung veranstaltete eine Umfrage unter ihrer Leserschaft, um die zehn bedeutendsten und populärsten Juden Belgiens festzustellen. Die „vox populi" hat sich folgender Weise ausgesprochen: 1. P. *Hymans*, Brüssel, Minister des Aeussern. 2. Prof. *Speyer*, Brüssel, Senator, Prof. an der Brüsseler Universität, Mitglied des belgischen Palästina-Komitees. 3. Is. *Lipschütz*, Antwerpen, Vorsitzender des „Syndicat de l'Industrie Diamantaire Belge". 4. Dr. *Gotschalk*, Brüssel, Belg. Kommissär beim Völkerbund. 5. Dr. J. *Wiener*, Brüssel, Grandrabbin von Belgien. 6. J. *Koltanowsky*, Antwerpen, Schachmeister von Belgien. 7. N. *Torczner*, Antwerpen, Vorsitzender der belg. zion. Föderation, belg. Mitglied der Jewish Agency. 8. Prof. *Errera*, Brüssel, Schriftsteller und Gelehrter, Professor an der Brüsseler Universität. 9. Prof. N. *Ginzburg*, Antwerpen, Vorsitzender der „Centrale de Bienfaisance Juive et d'Aide Sociale". 10. Rabbiner M. *Amiel*, Antwerpen, Schriftsteller und religiöser Führer.

Benesch empfängt jüdische Kalenderreform-Deputation.

Prag. Der tschechoslovakische Außenminister *Benesch* empfing eine dreigliedrige Deputation des Obersten Rates der Jüd. Gemeinden in der Tschechoslovakei. Die Deputation trug dem Minister die jüd. Forderungen in der Frage der Kalenderreform vor und erbot ihre Unterstützung durch den Minister vor dem Genfer Forum. Dr. Benesch gab der Deputation die Zusage, daß er sich mit der Materie befassen werde, und empfahl die Ueberreichung eines Memorandums an das Kalenderreformkomitee.

Vom Geistesleben des amerikanischen Judentums.

(JPZ) *Berlin.* Zu Ehren des augenblicklich in Berlin weilenden führenden jüdischen Literatur- und Kulturkritikers Samuel *Niger*, veranstaltete der Verband „ORT" einen Abend. Samuel Niger erklärte, er verfolge die Tendenz, die europäische und die amerikanische Strömung im jüdischen Leben zu vereinigen. Die amerikanische Judenheit müsse in ihrem Lande ihre geistige Heimat finden, denn nur dann sei schöpferisches Leben möglich. Uebrigens sei damit zu rechnen, daß Amerika über kurz oder lang die geistige Führung der Welt übernehmen werde. Die große Gefahr für die jüdische Kultur in Amerika sei nicht drohende Assimilation und Amerikanisierung. Es bestehe durchaus kein Mangel an jüdischem Leben und Gemeinschaftsbewußtsein, aber es fehle an rein menschlichen Inhalten. Man lese weniger jüdische Bücher, nicht weil die fremde Kultur vordringe, sondern weil überhaupt wenig Bücher gelesen werden. Man schicke die jüdischen Kinder nicht in die mit großen Opfern erhaltenen jüdischen Schulen, weil man nicht Zeit finde, sich mit geistigen Problemen zu befassen. Das Problem aller Probleme sei der Rückgang der intellektuellen Minderheit unter den Juden an Zahl und an Qualität. Es sei ein weitgehender Verlust des Respekts vor geistigen Werten zu konstatieren. Die geistig Schaffenden seien heute tief vereinsamt. Der einzige Lichtblick in dieser Situation sei die Hoffnung, daß der begabte literarische Nachwuchs den verminderten Kontakt zwischen der großen Mehrheit des Volkes und der Minderheit der Geistigen wieder festigen werde.

Für eine Revision der Grundsätze des Reformjudentums.

(JPZ) *New York.* - T. M. - Rabbi James G. *Heller* (New York), veröffentlicht eine Artikelserie, in welcher er für eine Revision der Grundsätze des liberalen Judentums eintritt. Er erklärt darin, daß die Liberalen in der Modernisierung des jüdischen Rituals zu weit gegangen seien. Die Aufgabe der strengen Speisevorschriften und der Sabbatgesetze sei zwar am Platze gewesen, aber es bestehe kein Grund, auf den Seder, die Chanukafeier und den Purim zu verzichten, auch Kiddusch und Hawdala sollten wieder eingeführt werden; dies seien alles sinnreiche Zeremonien. Ferner verlangt Rabbi Heller, daß Rosch Haschonoh und Jom Kippur mehr nur als mit einem Synagogenbesuch begangen werden sollten. Weiter tritt er für die Wiedereinführung verschiedener alter, von den Liberalen abgeschaffter Gebete ein, auch für die Feier von Simchas Thora und Tischa b/Aw und verlangt allgemein die grössere Verwendung der hebräischen Sprache im Gottesdienst. Tatsächlich müsse der künftige liberale Glauben wärmer und inhaltsreicher werden.

Eine Gesellschaft der Freunde der hebräischen Universität.

Zentrale in New York, Sektionen in allen Ländern.

New York. - JTA - Der Kanzler der Hebräischen Universität Jerusalem, Dr. J. L. *Magnes*, der gegenwärtig in den Vereinigten Staaten eine Aktion zugunsten der Hebräischen Universität durchführt, hat in einer in New York abgehaltenen Pressekonferenz die Grundzüge einer *„Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität"*, die er zu gründen beabsichtigt, dargelegt. Die Gesellschaft soll ihre Zentrale in New York und Sektionen in allen Ländern haben. Ihre Aufgaben sollen dreierlei Art sein: 1. die finanzielle Grundlage der Universität zu sichern, 2. der Universität die Möglichkeit zu geben, die breite Oeffentlichkeit über ihre Existenz und ihre Tätigkeit zu unterrichten und 3. wissenschaftliche Fachgruppen ins Leben zu rufen, die durch Korrespondenzabteilungen mit der Hebräischen Universität in Verbindung stehen sollen. Dr. Magnes gab der Hoffnung Ausdruck, daß nach einer Behebung der augenblicklichen Differenzen zwischen Juden und Arabern die Hebräische Universität eine starke Frequenz seitens arabischer Hörer aufweisen werde.

Eine Abteilung für Landwirtschaftwissenschaft.

New York. Das Präsidium des amerikanischen Komitees zur wissenschaftlich-technischen Ausgestaltung der Hebräischen Universität, gibt den Beschluß des Komitees bekannt, eine Abteilung für Landwirtschaftswissenschaft an der Hebräischen Universität zu errichten.

Die jüd. Ärzte Amerikas für die hebräische Universität.

New York. Auf einem zu Ehren des Kanzlers der Hebräischen Universität Jerusalem, Dr. J. L. Magnes, vom Komitee der jüd. Aerzte Amerikas veranstalteten Bankett, an dem über 200 Mitglieder des Komitees teilnahmen, entwickelte Dr. Magnes den Plan der Schaffung eines großen medizinischen Zentrums im Anschluß an die Hebräische Universität zu Jerusalem, welches ein Spital und die Abteilungen der medizin. Fakultät umfassen soll. Hierfür ist ein Fonds von 100,000 Dollar erforderlich, aus dem innerhalb der nächsten fünf Jahre die notwendigen Auslagen bestritten werden sollen. Magnes teilte mit, daß das Komitee der jüd. Aerzte Amerikas für die medizinischen und hygienischen Abteilungen der Hebräischen Universität in den letzten Jahren 350,000 Dollar aufgebracht hat.

Konferenz des Joint in Amerika.

New York. In New York wurde am 21. und 22. März eine Konferenz des American Joint Distribution Committees abgehalten, der die führenden Juden aus allen Teilen der Vereinigten Staaten und auch Kanadas beiwohnten. Die Konferenz hat einen doppelten Zweck: Den Schlußstein zur Reorganisation des Joint Distribution Committees zu legen und den neuen Drive einzuleiten, der zum Ziele hat, in diesem Jahre 2½ Millionen Dollar zu Gunsten des Hilfs- und Aufbauwerkes in den osteuropäischen Landern aufzubringen. Die Konferenz ergänzte durch Wahl das 40-gliedrige Direktorium und wählte 250 Mitglieder in den National Council. Die Konferenz war gut besucht und nahm einen imponierenden Verlauf. Einhellig kam die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß man das Hilfs- und Aufbauwerk in Osteuropa in dieser für das osteuropäische Judentum so schweren Zeit nicht aufgeben kann und darf und daß die allerernstesten Anstrengungen gemacht werden müssen, um ungeachtet der auch für das amerikanische Judentum wirtschaftlich schweren Zeit den unternommenen Drive zu einem guten Ergebnis zu führen.

Nachstehend die Namen der Direktoriumsmitglieder, die sich auf 16 der größten jüd. Gemeinden der Vereinigten Staaten und Kanadas verteilen:

Dr. Cyrus Adler (Philadelphia), Präsident des American Jewish Committee; Edward M. Baker, Ehrenpräsident der jüd. Wohlfahrtsvereinigung von Cleveland; Paul Baerwald (New York), Schatzmeister des Joint Distribution Committee; James H. Becker, Schatzmeister der jüd. Wohltätigkeitsinstitutionen von Chicago; David M. Bressler, Mitglied des Präsidiums der Vereinigten Jüd. Kampagne; David A. Brown (New York), Vorsitzender des Finanzausschusses der American Hebrew Congregations; Louis J. Borinstein, Direktor des Jüd. Wohltahrtsfonds von Indianapolis; Howard S. Cullman, Mitglied der New Yorker Hafenbehörde; Hon. Abram I. Elkus (New York), ehemaliger amerikanischer Botschafter in der Türkei; Meyer Elsasser (Los Angeles), Mitglied des Administrative Committees der Jewish Agency für Palästina; Morris Engelman (New York), Mitglied des Exekutivkomitees des JDC; Harry Fischel (New York), Vizepräs. der Jeschiwah; Bernard Flexner (New York), Präs. der Palestine Economic Corporation; Dr. Lee K. Frankel (New York), Vizepräs. der Metropolitan Lebensversicherungsgesellschaft; Meyer Gillis (New York), Mitglied der „Vorwärts"-Gesellschaft; Mrs. Jonah J. Goldstein (New York), Kontrollorin des JDC; Jonah J. Goldstein, Vizevorsitzender der Vereinigten jüd. Kampagne von New York City; J. K. Hexter (Dallas), Landesvorsitzender der Vereinigten jüd. Kampagne; Harold Hirsch (Atlanta), Vizepräs. und Direktor von Coco Cola; Joseph C. Hyman (New York), Sekretär des JDC; Alexander Kahn (New York), Mitglied der „Vorwärts"-Gesellschaft; Louis E. Kirstein (Boston), Albert C. Lehman (Pittsburgh), Herbert H. Lehman, Vizegouverneur des Staates New York; Albert H. Lieberman (Philadelphia), Präsident der jüd. Wohlfahrtsgesellschaft; Jacob M. Loeb (Chicago), Vizepräs. der jüd. Wohlfahrtsgesellschaft; Dr. Solomon Lowenstein, Direktor der Exekutive des Verbandes zur Unterstützung der jüd. philanthropischen Gesellschaften New Yorks; James Marshall (New York), Schatzmeister der Vereinigten Jüd. Kampagne; Edwin B. Meissner (St. Louis), Mitglied der Exekutive der Union of American Hebrew Congregations; Dr. Henry Moskowitz (New York), Vorsitzender des amerikanischen ORT; George W. Naumburg (New York), stellvertretender Schatzmeister des JDC; Hon. Josef N. Proskauer (New York), Präsident des Verbandes zur Unterstützung der jüd. philanthropischen Gesellschaften; James N. Rosenberg (New York), Präs. der amerikanischen Gesellschaft für jüdisch-landwirtschaftliche Siedlung in Rußland; William J. Shroder (Cincinnati); Hon. M. C. Sloss (San Francisco); Hugh Grant Straus (New York); Louis L. Strauss (New York), Schatzmeister des Jüdisch-Theologischen Seminars; Cyrus L. Sulzberger; Rabbi Aron Teitelbaum (New York), Vertreter des JDC in der Kommission für den Nahen Osten; B. C. Vladek (New York), Vorstandsmitglied von ORT; Felix M. Warburg (New York), Präsident des American Joint Distribution Committee; Peter Wiernik (New York), Herausgeber des „Jewish Morning Journal"; Baruch Zuckerman (New York), Sekretär des Jüdischen Volkshilfskomitees.

Pessach und die antireligiöse Kampagne in Russland.

(JPZ) *Moskau.* - P. N. - Das in Charkow erscheinende yiddische Blatt „*Das sozialistische Dorf*" klagt, daß auch in den jüdischen Kollektivwirtschaften in den Kolonien der Sabbat nicht nur von religiösen Juden, sondern auch von den Freidenkern gehalten wird. Für alle jüdischen Kolonisten müsse jetzt die Parole gelten „Zu Pessach hinter dem Pflug", doch zweifelt das Blatt selbst, daß eine solche Parole befolgt werden wird. Es fordert die Bildung einer antireligiösen Zelle für jeden der jüdischen Rayons. Der Appell an die Juden hat tatsächlich wenig Erfolg. Es wird überall zum Pessachfest gerüstet, obwohl die yiddischen Zeitungen gegen den Geist der Frömmigkeit schreiben. Immerhin hat die antireligiöse Kampagne einige Erfolge aufzuzeichnen. Es werden weiter Synagogen, Bethäuser zur Umwandlung in Arbeiterklubs angeboten.

Moskau. Dieser Tage fand die Eröffnung einer „antireligiösen Universität" in Moskau in Anwesenheit der Vertreter der kommunististischen Internationale und der Gottlosenverbände statt. Die „Universität" ist auf Kosten der Sovjetregierung gegründet worden und hat die Aufgabe, den Kampf gegen sämtliche Religionen auf wissenschaftlichen Grundsätzen auszubauen.



PALÄSTINA

Der arabische Boykott ein Bumerang.

(JPZ) *Jerusalem.* In der arabischen Zeitung „al-Ikdam" in Jaffa warnt ein angesehener arabischer Kaufmann die Geschäftswelt, sich dem von der arabischen Exekutive proklamierten Judenboykott anzuschließen. Zahlreiche arabische Kaufleute seien infolge des letzten Boykotts bankrott geworden, eine große Zahl von Geschäftsläden stehe seit einem Jahre leer. Auch der Vorschlag, mit der Regierung nicht zu arbeiten, sei zurückzuweisen, denn er bedinge, daß die arabischen Beamten ihre Stellungen aufgeben. — Der Großmufti von Jerusalem ist nach Kairo gereist. Man vermutet, daß er eine Ausbreitung des Boykotts herbeizuführen bestrebt ist.

Die neue Leitung des Waad Leumi.

(JPZ) *Jerusalem.* Die Leitung des neuen Waad Leumi wird aus 3 Arbeitervertretern, 1 Allgemeinen Zionisten, 1 Misrachisten und 1 Sephardi bestehen. Von der Arbeiterpartei werden vermutlich Dr. *Arlosoroff, Ben Zwi* und Dr. A. *Katzenelson,* von den Allgemeinen Zionisten E. *Berligne,* vom Misrachi Rabbi *Ostrowski* und von den Sephardim *Elmaleh* in die Leitung des Waad Leumi entsandt werden.

Neue Ausgrabungen.

(JPZ) *Jerusalem.* Dr. *Sukenik,* von der Hebräischen Universität, entdeckte in den archäologischen Sammlungen der russischen Kirche eine Steintafel, auf der in aramäischer Sprache über die Ueberführung des Skeletts des judäischen Königs Usia berichtet wird. Dies ist die erste inschriftliche Erwähnung eines judäischen Königs. Usia, der nach der Bibel aussätzig war, wurde im königlichen Begräbnisplatz beigesetzt, scheint aber später an einen anderen Platz überführt worden zu sein. Die Inschrift stammt aus hasmonäischer Zeit. Ausgrabungen bei Ramath Rachel im Süden Jerusalems, dem Siedlungspunkte des Gdud Awoda, förderten ein antikes Begräbnisfeld mit Funden aus biblischer oder vorbiblischer Zeit zutage. Unter Beteiligung der Hebräischen Universität werden Anfang April auf mehrere Jahre berechnete Ausgrabungen an der Stelle des alten Samaria beginnen. 200 Arbeiter werden dort tätig sein.

„Habimah" in Palästina.

(JPZ) *Jerusalem.* - J. A. B. - Nach ihrem Eintreffen in Palästina, hat die „Habimah" Shakespeares „Was Ihr wollt" in Tel-Aviv und Jerusalem unter größter Anteilnahme der Bevölkerung aufgeführt. Der Jerusalemer Aufführung wohnten der Oberkommissär und der Zivilsekretär der Regierung bei. In Tel-Aviv veranstaltete die Stadtverwaltung, in Jerusalem die Jewish Agency, der Keren Hajessod, der Keren Kajemeth und der Waad Leumi, unter dem Vorsitz von Dr. *Ruppin,* feierliche Empfänge.

Bialik kehrte dieser Tage von seiner Europareise nach Palästina zurück.



Mühle der Siedlung Nahalal.

Kleine Chronik.

Haifa. Bei Gelegenheit eines Diners zu Ehren des Inders Schawkat Ali, das der christliche Notable Fuad Saad, früher Ehren-Dragoman am Deutschen Konsulat in Haifa, gegeben hat, haben sich der Großmufti und Bischof Hadschar getroffen und sich gegenseitig der unlösbaren Freundschaft zwischen Christen und Muslimen versichert.

Kadoorischule. Nachdem die von der Regierung auf dem Boden von Kfar Tabor durchgeführten Wasserbohrungen ein positives Ergebnis hatten, werden jetzt alle Vorbereitungen zur Erbauung der jüdischen Landwirtschaftsschule aus dem Kadoori-Vermächtnis von der Regierung gemacht.

(JPZ) Jerusalem. - H. D. - Die Firma „Potasch u. Perlmutter", welche den Titel eines Lustspiels und eines Films abgab (seinerzeit wurde das Stück auch im Schauspielhaus Zürich mit großem Erfolg gegeben), existiert in Palästina jetzt tatsächlich. Zwei Ingenieure, der eine heißt Potasch und der andere Perlmutter, haben kürzlich sich zu einer Firma vereinigt und ein Ingenieurbureau unter der Firma „Potasch u. Perlmutter" eintragen lassen.

Die Heilung durch den Geist.

Von Stefan Zweig.

(JPZ) Dem vielseitigen dichterischen Gestalter Stefan *Zweig* ist ein neuer großer Wurf gelungen. Nach dem trefflichen Exkurs in die Politik (Fouché) wendet sich Zweig, scheinbar unvermittelt, einem ganz anderen Gebiete, der Medizin, zu und entwirft, ein „schöpferischer Dilettant" im edelsten Sinne, ein prächtiges Gemälde von *Krankheit und Heilung als seelischem Problem.* Nur scheinbar unvermittelt, weil es Zweig auch hier keineswegs um eine systematische Geschichte sämtlicher seelischer Heilmethoden zu tun ist, sondern der Dichter die Ideen in *Gestalten* zu erfassen sucht. An drei großen Außenseitern der Heilkunde, deren persönliches Lebensbild Zweig mit gewohnter Meisterschaft und vielfach mit dramatischer Wucht zu zeichnen versteht, und die alle drei, wenn auch auf verschiedenen und sogar gegensätzlichen Wegen, das gleiche Prinzip der Heilung durch den Geist verwirklichen, versinnbildlicht Zweig in seinem neuen, Albert *Einstein* gewidmeten Buche (*„Die Heilung durch den Geist*". Insel-Verlag, Leipzig. 145 S. Preis M. 8.—) die Ideen, die er zu gestalten sich vornimmt: An Franz Anton *Mesmer,* der durch suggestive Verstärkung des Gesundheitswillens, an Mary *Baker-Eddy*, die durch die „chloroformierende" Ekstatik der Glaubenskraft, und an Sigmund *Freud*, der durch Selbsterkennung und damit Selbstbeseitigung der unbewußt lastenden Seelenkonflikte Heilung zu vermitteln suchten.

„Kampf um die Gesundheit bedeutet in der Urzeit der Menschheit nicht Kämpfen gegen die einzelne Krankheit, sondern ein Ringen um Gott. Alle Medizin der Erde beginnt als Theologie, als Kult, Ritual und Magie, als seelische Gegenspannung des Menschen gegen die von Gott gesandte Prüfung. Dem körperlichen Leiden wird nicht eine technische Handreichung, sondern ein religiöser Akt dawidergesetzt. Man untersucht die Krankheit nicht, sondern man sucht Gott." Mittler zwischen Gott und dem Kranken ist der Priester, Mittel ist das Gebet, sind Opfer. Die fortschreitende Wissenschaft entkleidet die Krankheiten ihres göttlichen Ursprungs. Das Gesundheitsphänomen zerfällt in unzählige genau katalogisierte Krankheiten. Diagnose und Therapie sind die Wege der Heilung. Die Versachlichung und Verfachlichung des Heilprozesses wird geradezu symbolisch noch gesteigert durch den Apparat, Mikroskope, Meßinstrumente, Röntgenaufnahmen. Das Laboratorium tritt an Stelle der persönlichen Erkenntnis des Arztes. Der Hausarzt, in dem noch etwas von der alten Dualität des Priesters mit dem Heilhelfer war, stirbt aus. Die Rationalisierung wird auch äußerlich erkennbar. „In den Kliniken, diesen Riesenwarenhäusern des menschlichen Elends, werden die Krankheiten genau wie in jenen geschäftlichen Betrieben nach Spezialabteilungen mit eigenen Betriebsleitern gesondert und ebenso die Aerzte aufgeteilt, laufende Bänder, die, von Bett zu Bett sausend, die einzelnen „Fälle", immer nur das kranke Organ untersuchen, meist ohne Zeit, dabei einen Blick in das Antlitz des Menschen zu tun, aus dem das Leiden wächst."

Gegen diese *Entpersönlichung und vollkommene Entseelung der Heilkunde* hat sich die ahnungsvolle Masse des Volkes seit jeher gewehrt. Der Kranke setzt seinem Leiden immer noch die seelischen Kräfte des Hoffens, Betens und Gelobens entgegen. „Noch immer begehrt er statt des kalten Mittels, den warmblütigen, lebenden Menschen von dem „Macht" ausgeht", als Mittler. Kräuterfrau, Schäfer, Besprecher und Magnetiseur, eben weil sie nicht als Wissenschaft, sondern als Kunst und überdies als verbotene Schwarzkunst ihr Heilamt ausüben, reizen stärker sein Vertrauen als der pensionsberechtigte, wohlstudierte Gemeindearzt im Dorfe. Zwischen Naturheilverfahren, religiöser Heilung und der wissenschaftlichen Therapie, wird ein unablässiger Guerillakrieg geführt. Je vernunfthafter die Heilkunde wird, umso heftiger wehrt sich der dunkle Instinkt der breiten Masse gegen die akademische Medizin. „Ihre eigentlich gefährlichen Gegner aber sind der akademischen Wissenschaft nicht aus den Bauernstuben und Zigeunerlagern erwachsen, sondern aus ihren eigenen Reihen." Als erster kämpfte *Paracelsus* gegen die „Entschleierung des Heilwunders" und zog mit bäuerischer Derbheit gegen das papierene Wissen der „Doctores" los. Der beste Arzt, so lehrte er, sei die *Natur*. Die Medizin dürfe ihren Weg niemals kreuzen, sondern müsse ihre Aufgabe darin erkennen, lediglich den innerlichen, allezeit bereitliegenden Gesundheitswillen im Krankheitsfalle zu verstärken. Auf Paracelsus fußen die Suggestionslehre Franz Anton *Mesmers*, des Begründers der eigentlichen Psychotherapie, der nach höchstem Weltruhm nahezu vergessen als kleiner Landarzt in Frauenfeld praktizierte und allen Lockrufen in die große Welt und an die Kaiserhöfe zurückzukehren, widerstand, sodann die Lehre von der produktiven Glaubenskraft der Selbsterkenntnis der Mary *Baker-Eddy*, die als eine Besessene noch mit 60 Jahren die mächtige Organisation der „Christian Science" geradezu aus dem Nichts schuf, sowie endlich die Psycho-Analyse von Sigmund *Freud*, die auf die Selbsterlösung des Kranken durch Aufhellung seiner unbewußten oder verdrängten Triebkonflikte eingestellt ist und die gegenüber dem Glauben an Wunder wiederum mehr die displinierte Arbeit des Gehirns in den Vordergrund rückt. Sie alle anerkennen inmitten der fortschreitenden Entpersönlichung jedes Einzelnen seine „einmalige unwiederholbare Persönlichkeit" (Freud), die auch im Krankheitsfalle in erster Linie zu berücksichtigen ist.

Den so aktuellen Ideenkampf in der Medizin gestaltet nun Stefan Zweig, indem er die Persönlichkeit dieser drei Außenseiter der ärztlichen Heilkunde glänzend analysiert.

Sensationeller Bibelprozess in London.

Vor dem englischen Höchsten Gericht in London beginnt in der nächsten Zeit ein Riesenprozeß, in welchen die englische Krone, zahlreiche religiöse Verbände in der ganzen Welt und eine Reihe großer Verlagsgesellschaften verwickelt sind. Die Entscheidung dreht sich um die Frage, wem das Recht gehört, Bibeln zu verlegen und in den Handel zu bringen.

Die Bibel gehört zu den größten Geschäftsobjekten. Im Jahre 1930 wurden in England und den Dominien nicht weniger als 35 Millionen Bibeln verkauft. Das Verlagsrecht an der Bibel besitzt in England — wie es sich jetzt herausstellt — nur die englische Krone. Diese hat im Laufe der Zeit drei Institute mit der Herausgabe von Bibeln betraut: die Universitäten von Cambridge und Oxford und die Königliche Druckerei in London. Trotz dieses gesetzlichen Privilegs haben zahlreiche Organisationen und Religionsgesellschaften Bibeln gedruckt und in den Handel gebracht. Viele von diesen Organisationen leben nur von den Einkünften, die sie vom Verkauf von Bibeln erzielen. Auch eine Reihe von Privatfirmen hat Bibeln herausgebracht und damit gute Geschäfte gemacht. Gegen diese „wilden" Verleger und Händler haben jetzt die drei von der Krone konzessionierten Institute Klage angestrengt. Die Kläger verlangen eine sofortige Einstellung der „gesetzwidrigen Bibelproduktion", Vernichtung des fertigen Verlagsmaterials und Entziehung aller Bibeln, die sich im Handel oder in den Lagerräumen solcher Firmen vorfinden sollten. Es handelt sich um nicht weniger als drei Millionen fertiger Bibeln. Vergleichsversuche sind bis jetzt gescheitert.

Der Name Gottes.

Berlin. Das Tagewerk der Justiz geht seinen Gang, ein Angeklagter nach dem anderen tritt vor den Richter, ein Kriminalfall nach dem anderen wird auseinandergebreitet. Die Kette der Zeugen reißt nicht ab, sie leisten den Eid, es ist eine Formalität; eine wichtige, manchmal verhängnisvoll nachwirkende Formalität, aber die Prozeßbeteiligten sind daran gewöhnt, sie empfinden nichts dabei, sie denken sich kaum etwas dabei, sie machen es geschäftsmäßig und eilig ab. „So wahr mir Gott helfe."

Ein alter Jude, ehrwürdig in weißwallendem Barte, hat Zeugnis abgelegt, in der harten, fremdartigen jüdischen Sprechweise des Ostens. Zwei armselige Diebe werden abgeurteilt.

„Können Sie Ihre Aussage beschwören?", schließt der Vorsitzende die Vernehmung.

Der Greis erschrickt. „Schwören soll ich? Ich soll schwören? Wegen so einer Unwichtigkeit soll ich den heiligen Namen Gottes anrufen? Das tue ich nicht."

Der Vorsitzende belehrt: „Ich muß Ihnen den Eid abnehmen. Das Gesetz verlangt es so."

Der Zeuge klammert sich mit ratlosen Blicken an ihn. „Es steht geschrieben: Du sollst den Namen Gottes nicht leichtfertig aussprechen."

Der Vorsitzende fährt geduldig fort, ihn über die gesetzliche Notwendigkeit aufzuklären.

Der Greis kann sich nicht fassen. „Siebzig Jahre bin ich alt geworden, ohne zu schwören. Und jetzt soll ich noch schwören? Auf meine alten Tage soll ich den Namen Gottes mißbrauchen?"

Es gehe nicht anders, es liege nicht in der Macht des Gerichts, ihn zu befreien.

Die Stimme des Greises schwillt drohend. „Herr Richter, den Namen Gottes leichtfertig anzurufen, ist Sünde. Die Sünde kommt auf Ihr Haupt, wenn Sie mich dazu zwingen."

Der Vorsitzende redet ihm gut zu. Er müsse auf dem Eid bestehen. Schlimmstenfalls könne er ihn erzwingen.

Der Greis zuckt die Achseln. Kleinlaut, mit gesenkter Stirn, erklärt er sich bereit. Wenn es sein muß, so wolle er schwören. Aber er tue es nur, weil der Staat ihn zwinge. Er weiche der Gewalt.

Das Gericht erhebt sich, mit ihm die Zeugen und die Zuhörer. Der Greis bedeckt sich das Haupt, wie es ihm seine Religion vorschreibt. Schauer der geweihten Handlung wehen durch den Saal. Die abgebrauchte Formel hat ihren Glanz wiedergewonnen, sie strahlt mit feuriger Kraft. Wie rollendes Gewitter dröhnen die inhaltschweren Worte über die Versammlung:

„Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden . . ."

(V. Z.)

PARTIE FRANÇAISE

L'oeuvre scolaire de l'Alliance Israélite.

II.*)

PALESTINE.

L'école de garçon de l'Alliance Israélite à *Jérusalem*, dont l'effectif scolaire est actuellement de plus de 1.100 élèves, en augmentation de 150 élèves sur celui de l'exercice scolaire écoulé, possédait, depuis 1928, un cours supérieur où les matières enseignées étaient à peu près les mêmes qu'en première classe mais avec un plus grand nombre d'heures consacrées au français et à l'anglais. A la suite de démarches faites par diverses personnalités de Jérusalem auprès du directeur de l'institution, le Comité Central a décidé de remplacer ce cours supérieur par deux années de cours complémentaire où l'enseignement aurait surtout un caractère commercial et professionnel. En dehors des heures de français et d'anglais proprement dites, ces classes complémentaires comprendront principalement des cours de sciences physiques et naturelles appliquées à l'industrie, la géographie et la correspondance commerciales, des notions d'économie politique, la dactylo-sténographie. La première année du cours complémentaire a été ouverte à la rentrée d'octobre dernier.

Voici ce qu'écrit, à ce sujet, au Comité Central le directeur de l'école à la date du 12 novembre 1930: ,,Dès mon retour à Jérusalem, je fis annoncer, par la voie des journaux, l'ouverture de la nouvelle classe avec le programme et les conditions d'admission. Cette nouvelle fut favorablement accueillie par la population juive. Dans les visites des fêtes, le thème de toutes les conversations fut que notre initiative répondait à un réel besoin. L'enseignement primaire donné aux jeunes enfants en quatre langues, français, anglais, hébreu et arabe ne saurait être suffisant. Pour permettre aux élèves, ayant terminé leurs études, d'accéder aux grandes administrations et à l'industrie, il était indispensable de les pourvoir de connaissances générales et techniques plus approfondies et d'ordre pratique. Dès le matin du 16 octobre, les demandes d'admission commencèrent à affluer, le soir j'en avais inscrit 25, à la fin de la semaine la liste s'allongea à 60, Je dus fermer le registre d'inscription, la classe ne pouvant en contenir davantage. Des candidats continuent à se présenter tous les jours et de toutes les écoles techniques, âgés de 16 ans et plus. Je leur donne rendez-vous pour octobre 1931, en attendant qu'ils se fortifient en anglais et en français. Deux élèves de votre école de Tibériade, munis du certificat d'études primaires, un autre de Jaffa, font partie du cours. J'ai eu l'agréable surpise, par ce temps de luttes nationalistes, de recevoir deux jeunes arabes qui sollicitaient leur admission; j'ai très volontiers accédé à leur demande, ils font bon ménage avec leurs camarades juifs et juives. Aucune protestation ne s'est élevée contre le caractère mixte du cours, la coéducation est une pratique admise en Palestine; la plupart de ces jeunes gens des deux sexes viennent des écoles où ils étaient assis sur les mêmes bancs. Il y a trois mois, la création de la classe complémentaire et commerciale n'était qu'un projet; c'est aujourd'hui une très belle réalité. Nos appréhensions sur le nombre d'élèves qui fréquenteraient la classe complémentaire sont dissipées; le succès, au point de vue de l'effectif scolaire, a dépassé toutes nos espérances. Le public nous a fait confiance avant de nous voir à l'oeuvre; il faut que les résultats répondent à son désir et à l'espérance qu'il a mise en nous. Ce succès est une preuve irrécusable du bon renom dont votre oeuvre jouit à Jérusalem. On dit couramment en ville: ,,ce que l'Alliance entreprend, dure et réussit''. Le sacrifie pécuniaire, qu'impose à l'Alliance l'institution de cette première année de cours complémentaire, dépasse 50.000 francs''

(A suivre.)

*) Voir No. 640.

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

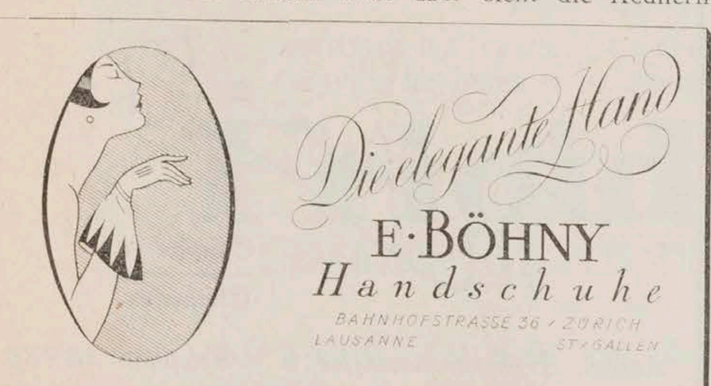
Problematik des Frauendaseins.

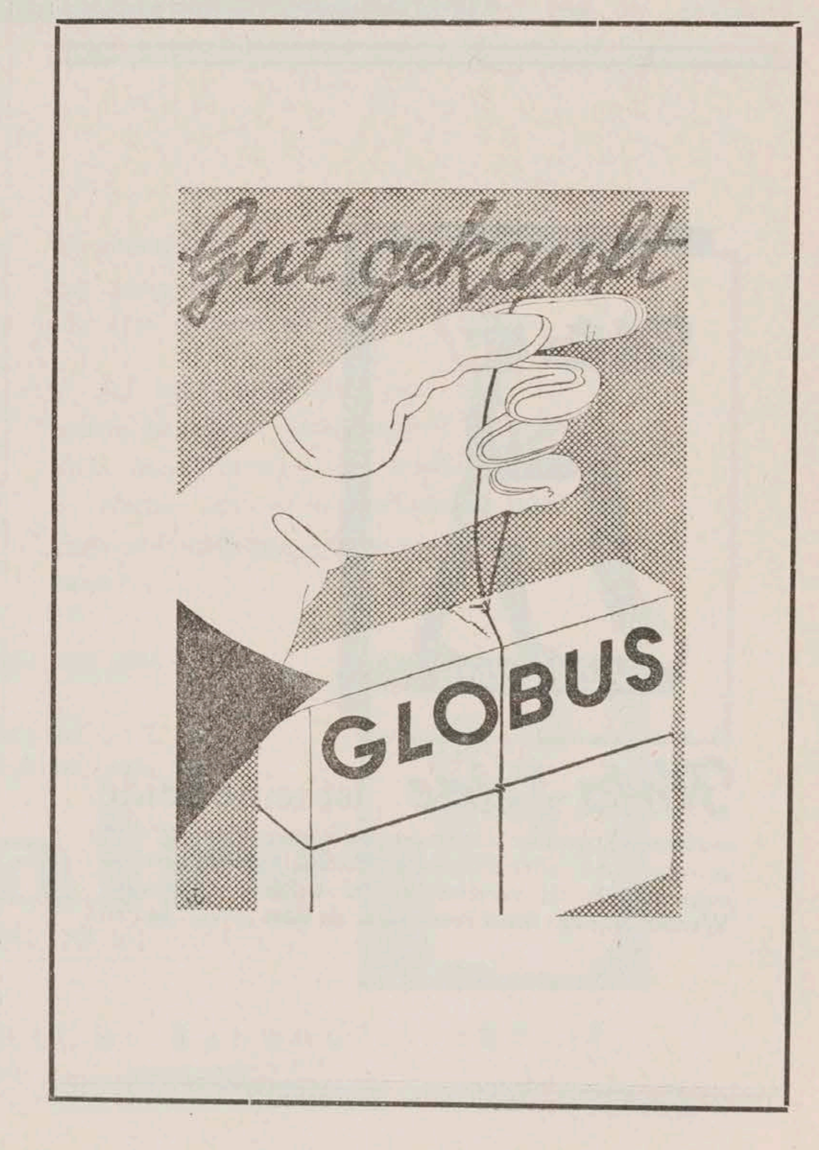


Patricia, von Jsaac M. Cohen.

(JPZ) *Berlin.* - V.T. - Ueber die neuen Probleme, vor denen die Frau unserer Zeit, in einer Zeit der Not und des Zusammenbruchs steht, sprach im Verband Berlin des *Jüdischen Frauenbunds* Margarete *Bendemann-Sußmann*, Frankfurt a. M. Die Probleme der Frau lassen sich nicht von den Problemen des Mannes, nicht von den Problemen der Welt ablösen. Die Grundlage all dieser Probleme ist die durch die Welt-Wirtschaftskrise bedingte materielle Not. Die Grundlage, nicht der einzige Grund. Schon vor der Wirtschaftskrise hat das Zerbrechen der bürgerlichen Welt langsam eingesetzt, vorbereitet durch die Schriften skandinavischer und russischer Dichter. Auch die Entwicklung der Wissenschaft kam dem Zerfall der bestehenden bürgerlicher Welt entgegen. So die Soziologie, die Psychologie mit der nach den geheimsten Zusammenhängen forschenden Psychonalyse. Schließlich hat die Frauenbewegung selbst alles dazu getan, die Umschichtung aller Verhältnisse, die Krisis herbeizuführen. Eine Umwandlung des Typus Mensch mußte sich vollziehen und hat sich vollzogen. Staunend und erschrocken steht die ältere Generation vor dem neuen Menschen und seinen neuen Aufgaben. *Die veränderten Menschen sind die wichtigsten Bausteine einer veränderten Welt.* Die Zersetzungsvorgänge lassen sich nicht mehr rückgängig machen. Und so haben auch nach Ansicht der Rednerin Marianne *Weber* und Gertrud *Bäumer* unrecht, wenn sie sich auf ein vergangenes Ideal, die vollendete harmonische Persönlichkeit, stützen. Vielleicht sehen sie die Tragik der heutigen Situation der Frau nicht in vollem Umfang. Denn gerade die Unmöglichkeit, daß sich in unserer Zeit harmonische, ausgeglichene Persönlichkeiten entwickeln, ist das Problem von heute.

Weder die Vorkämpferinnen der Frauenbewegung, noch die Frau von gestern, stand auf dem Fundament der Ruhe und Harmonie und schöpfte aus ihm ihre Kraft. Von der bürgerlichen Welt ging die Frauenbewegung aus. Diese Welt ist im Zerfall. Der Beruf der Frau ist kein umkämpftes Recht, kein erstrebtes Ziel mehr, sondern eiserne Notwendigkeit. Sie kämpft wie der Mann einen erbitterten, schweren Daseinskampf. Neue, unvereinbare Aufgaben stellen sich ihr. Sie soll sich mit ihrer Arbeitskraft in eine Welt einordnen, die erschüttert ist, zu deren Zerstörung sie selbst beigetragen hat. Der Beruf ist für sie nicht mehr Berufung, er ist losgelöst von ihrem menschlichen Wesen, *entpersönlicht.* Die meisten Frauen, seien es Arbeiterinnen oder Angestellte, finden keine Zeit mehr für ihr persönliches Leben. Das ist die große Klippe, an der viele scheitern. Denn *die Frau ist ihrem Wesen nach darauf gestellt, aus sich selbst zu leben.* Es ist ein Unding, wenn sie von der Sache aufgesogen wird. Die Rednerin nennt die Frau im Gegensatz zum Mann das „*ungeschichtliche Wesen*". Zeitlos ist ihr großes, naturhaftes Erlebnis, die *Mutterschaft.* Schon *Hegel* spricht von dem *göttlichen Gesetz, das sich in der Frau verkörpert* und ihr ein unverrückbares, geheimnisvolles Wissen um die Dinge gibt, während das nur ordnende *menschliche Gesetz vom Mann gemacht* ist. Die Tragik der heutigen Frau liegt eben in ihrem Durchbruch aus dem göttlichen in das menschliche Gesetz. Hier aber sieht die Rednerin einen Trost für die Frau, die die ursprüngliche Idee ihres Lebens um einen hohen Preis aufgegeben hat. Es erwächst ihr nämlich *die große Aufgabe, an dem Aufbau einer neuen Welt entscheidend mitzuarbeiten.* Um dieser schweren Aufgabe gerecht zu werden, muß sie *sich selbst erkennen,* muß nach einem Wissen streben, das mehr ist als das helle Verstandeswissen des Mannes und mehr als das dunkle





Weltwissen der Frau von gestern. *Sie soll das Gewissen sein und sich der Verantwortung bewußt werden,* die jeder einzelne für das Lebensganze trägt.

Die jüdische Frau in Preussen.

Von Herbert Philippsthal, Berlin.

Nach der letzten Volkszählung von 1925 zählte man unter 403,969 Juden 207,521 Frauen, 196,448 Männer. Der Frauenüberschuß beläuft sich also auf 11,073. Im Verhältnis zu den Männern auf 5,64, zur jüd. Gesamtbevölkerung auf 2,74 Prozent. In den einzelnen Provinzen ist der Ueberschuß verschieden groß. In der Provinz Sachsen besteht sogar ein Männerüberschuß von 3,08 Prozent. Stark unterschiedlich ist das Geschlechtsverhältnis in den einzelnen Altersstufen. Betrachten wir das Alter von 15—45 Jahren bei den Frauen und stellen ihnen die Anzahl der Männer jüd. Konfession in Preußen im Alter von 20—50 Jahren gegenüber. An gebährfähigen Frauen, d. h. an Frauen obigen Alters, wurden 1925 191,910 statistisch erfaßt, an Männern 98,377, so daß nicht jede Frau einen jüdischen Ehepartner im wertvollsten Alter finden kann. Das Bild wird erst klarer, wenn wir uns den Familienstand eingehender betrachten. Die erwachsene jüd. Bevölkerung, die Bevölkerung über 15 Jahren, sei herausgegriffen. Die ledigen jüd. Frauen in Preußen zählten 57,579, die ledigen Männer 63,058. Ganz anders ist also die Erhaltung der Gesamtheit Lediger über 15 Jahren, als wenn wir nur einen gewissen Ausschnitt, wenn auch den wichtigsten, wie oben geschehen, zusammenfassend anführen. Recht lehrreich ist es, wenn wir erfahren, daß an verheirateten Frauen über 15 Jahren 86,415, an verheirateten Männern 89,739 in Preußen lebten. Diese bedeutsame Differenz ist auf die Mischehe zurückzuführen, an der ja der jüd. Mann stärker als die jüd. Frau beteiligt ist. Der Unterschied zwischen 26,329 und 6192 bei den verwitweten erklärt Silbergleit, dessen Werk „Die Bevölkerungs- und Berufsverhältnisse der Juden im Deutschen Reich", erster Band, Berlin 1930, wir die Zahlen sämtlich entnehmen, mit der größeren Sterblichkeit der Männer und die bei ihnen durch die Rücksicht auf die Führung des Haushalts und die Erziehung des Kindes begründete Notwendigkeit, zu einer neuen Ehe zu schreiten. Gleich dem jüd. Mann ist der Handel und Verkehr die wichtigste Erwerbsquelle der preußischen Jüdin. In den freien Berufen findet man die Jüdin ebenfalls in höherem Ausmaße als die Nichtjüdin. Nach Wirtschaftszweigen geordnet, sind 20,133 oder 23,5 Prozent der Jüdinnen, die erwerbstätig sind, im Waren- und Produktenhandel beschäftigt. An zweiter Stelle steht die Schneiderei und Kleiderherstellung, wo 3688 Jüdinnen wirken. Als Hausangestellte im Haushalt des Arbeitgebers findet man 3132, im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 2264. Die kleinste Zahl gibt es in der Schlosserei: 4, bei der Reichsbahn 7 Jüdinnen.

Mrs. Shulmann - der erste weibliche Richter in Boston.

(JPZ) *New York.* - V. T. - Mrs. Sadie Lipner *Shulman,* eine bekannte Rechtsanwältin in Boston, wurde zum ersten weiblichen Richter ernannt; sie ist auch die erste Jüdin, welcher eine solche Auszeichnung zuteil wurde. Mrs. Shulman ist erst 31 Jahre alt und nimmt auch an der jüdischen Frauenbewegung in Amerika lebhaften Anteil.

Zemach gründet ein jüdisches Ballett.

(JPZ) *New York.* - T. M. - Der frühere Regisseur der „Habima", *Zemach,* hat in New York ein jüdisches Ballett gegründet, das bereits 15 Mitglieder zählt, welches sich die Pflege einer spezifisch jüd. Tanzkunst zur Aufgabe macht, die auf den chassidischen Tänzen basiert. Einige Tänze sollen durch Sprechchöre begleitet werden, die von J. *Shillinger* verfaßt wurden. Zemach will mit diesem Ballett speziell den hebräischen Tanz pflegen, welcher jüd. Leben ausdrücken soll, unter Berücksichtigung der jüd. Folklore und der modernen Tanzkunst.

Zehn Jüdinnen.

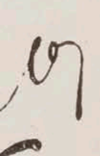
In der Literatur der jüdischen Martyrologie finden sich markante Einzelfiguren, deren Lebenslauf und Tod das Wesen ihrer Epoche ausmachen. Das jüdische Individuum hat hier immer Last und Leid des ganzen Volkes zu tragen gewußt; es hat Historiker, Chronisten und Dichter seit jeher zur Gestaltung solcher Figuren gedrängt. Die jüdische historisierende Literatur in allen Sprachen ist darum reich geworden an Monographien, Einzeldarstellungen passiven Heldentums.

Der Rolle, die der jüdischen Frau in der jahrhundertelangen jüd. Leidensgeschichte in der Galuth zufiel, wurde weniger beachtet. Darum wird man das soeben erschienene Buch von Otto Abeles, „Zehn Jüdinnen", Dr. Max Präger-Verlag, Wien, 136 S., Preis M. 3.—, gewiß mit Interesse lesen. Er versucht an Hand von Briefen, chronistischen Aufzeichnungen, Amtserlassen usw. zehn jüdische Frauenschicksale zu verzeichnen, die ihm für die Haltung der jüdischen Frau im Rahmen des Regional-Kahals typisch sind.

Die Jüdinnen aus Wien, Prag, Krakau, Eisenstadt, Nikolsburg sind Beispiele absoluten jüdischen Heldentums. Das mit feuilletonistischer Verve geschriebene Buch ist schon um des Materials willen lesenswert. Die angeführte Quellenliteratur gibt wertvolle Hinweise dem Laien, der sich in die Märtyrergeschichte einzelner Epochen versenken will. Darüber hinaus fällt ein ganz eigenartiger Humor auf, der die düstersten Ereignisse überglänzt, als Kennzeichen der Unverwüstlichkeit des jüdischen Wesens, allerdings ein anekdotischer Humor, der eben in der Anekdote eine Zeit auferstehen läßt. Besondere Zugetanheit widmet der Verfasser des Büchleins „Zehn Jüdinnen" den Frauenschicksalen seiner mährischen Heimat. „Tanti Sali aus Nikolsburg" erhält ihren Glorienschein und mit ihr zusammen erhalten alle anderen Jugenderinnerungen eine blinkende, trauliche Fassung. Hier wird das mährische Städtel zu einem reizvollen Ghettomilieu, wie wir ihm sonst nur bei den ostjüdischen Erzählern begegnen. — Der Verlag Dr. Max Präger hatte diese Sittenbilder mit Geschmack ausgestattet. -r.

Jüdischer Turnverein Zürich. Alle Tennis-Interessenten (Angemeldete und Nichtangemeldete) belieben sich nächsten Sonntag, 8.30 Uhr abends, im „Jüdischen Heim", Hornergasse, zwecks näherer Besprechung, einzufinden.

Vorunterricht. Erstes Training Ostermontag; Treffpunkt 9 Uhr, Hauptbahnhof, Tramhaltestelle Oerlikonertram. L. B.





Heute ist es anders

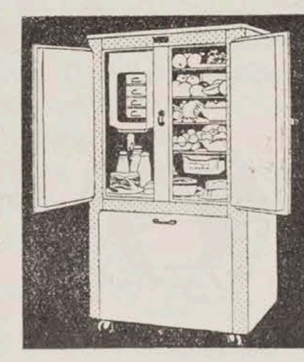
Stellen Sie sich fünf dieser Damen in einem Tramwagen vor, gerade um die Zeit, wo man kaum einen kleinen Stehplatz zu finden vermag. Natürlich wäre das unmöglich, sogar lächerlich und unsinnig. Es war nur damals möglich, als keine Verkehrsmittel wie Eisenbahn, Tram oder Autobus existierten. Zu dieser Zeit war man eben gezwungen, zu Fuß zu gehen und nur selten bediente man sich einer Kutsche.

Wir müssen uns den Erfindungen der Neuzeit anpassen, denn man schuf sie, um uns mehr Komfort zu bieten.

Ist das heutige Wohnen nicht eine der besten all dieser Erfindungen? Gibt es etwas angenehmeres und komfortableres im Hause, als einen vollständig elektrisch-automatischen Kühlschrank Frigidaire?

Ein Kühlschrank, der den Namen Frigidaire nicht trägt, ist kein Frigidaire.

APPLICATIONS ELECTRIQUES S. A.
Genf: Bd. Helvétique 17 — Zürich: Bahnhofstraße 58



Frigidaire

ELEKTRISCH-AUTOMATISCHE KÜHLUNG

Produkt der General Motors

AUSSTELLUNG IN ZÜRICH: Bahnhofstraße 58

Ernst Blunschi BASEL	Hans Christen BERN	Frey & Cie. LUZERN	Naegeli-Weetman & Co. ST. MORITZ-DORF	E. Großenbacher & Co. ST. GALLEN

SCHWEIZ

Offizielle Mitteilungen der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

Abstimmungsergebnisse vom 29. März 1931.

Wahl des Gemeindepräsidenten:

Abgegebene Stimmzettel		260
Davon waren leer	30	
Davon waren ungültig	14	44
Maßgebende Stimmenzahl		216
Absolutes Mehr		109
Stimmen erhielt und ist gewählt:		
Dr. Martin *Bloch*		208
Vereinzelte Stimmen		8

Wahl von 6 Vorstandsmitgliedern:

Abgegebene Stimmzettel		260
Davon waren leer	30	
Davon waren ungültig	14	44
Maßgebende Stimmenzahl		216
Absolutes Mehr		109
Stimmen erhielten und sind gewählt:		
Albert *Adler*		205
Saly *Braunschweig*		201
Oskar *Gutmann*		188
Isidor *Horn*		192
Hugo *Justitz*		202
Saly *Lévy*		202
Vereinzelte Stimmen		49

Wahl der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission.

Wahl des Präsidenten.

Abgegebene Stimmzettel		262
Davon waren leer	53	
Davon waren ungültig	13	66
Maßgebende Stimmenzahl		196
Absolutes Mehr		99
Stimmen erhielt und ist gewählt:		
Nationalrat Dr. D. Farbstein mit		176 Stimmen
Vereinzelte		20 „

Wahl der 6 Mitglieder der Geschäfts- und Rechnungsprüfungs-Kommission.

Abgegebene Stimmzettel		262
Davon waren leer	37	
Davon waren ungültig	13	50
Maßgebende Stimmenzahl		212
Absolutes Mehr		107
Stimmen erhielten und sind gewählt:		
Hermann Arensberg		186 Stimmen
Gustav Bernheim		190 „
Charles Bollag-Levy		186 „
Alfred Braunschweig		189 „
Albert Simon		184 „
Dr. G. Steinmarder		167 „
Vereinzelte		78 „

Bestätigungswahl der Beamten.

Abgegebene Stimmzettel		260
Rabbiner Dr. M. Littmann	258 Ja	2 Nein
S. Tominberg, Kantor	255 Ja	5 Nein
M. Antmann, Lehrer	237 Ja	23 Nein
J. Kratzenstein	257 Ja	3 Nein

Das Wahlbureau.

Ordentliche Gemeindeversammlung der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

Zürich. Die letzten Sonntag nachm. abgehaltene ordentliche Gemeindeversammlung der ICZ stand im Zeichen der zu Beginn dieses Jahres in Kraft getretenen *neuen Statuten.* Dies kam vor allem darin zum Ausdruck, daß sich die Versammlung nicht mit der Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfungskommission, die von nun ab durch *Urnenabstimmung* erfolgen, zu befassen hatte. Zum ersten Male nahmen auch *Gemeindebeamte,* die nach den neuen Statuten vollberechtigte Mitglieder der Gemeinde werden können, unter ihnen der Gemeinderabbiner Dr. *Littmann,* an den Beratungen teil. Da die neuen Statuten die Voraussetzungen der Beschlußfähigkeit wesentlich erleichtert haben, konnte Gemeindepräsident Dr. Martin *Bloch* die Versammlung sehr bald eröffnen. Nachdem die Wahlen in die Kommissionen, die aus technischen Gründen vorweggenommen wurden und deren Ergebnis weiter unten folgt, durchgeführt worden sind, wird der 68. *Geschäftsbericht* 1930 ohne längere Debatten verabschiedet. Eine Auskunft über die im Vorstandsbericht angekündigte Beantwortung des Gesuches von 17 Ehefrauen von Mitgliedern der Gemeinde um Aufnahme als gleichberechtigte Mitglieder lehnt Gemeindepräs. Dr. Martin Bloch im Augenblick ab, da der Vorstand seinen Beschluß redaktionell noch nicht bereinigt hat, stellt jedoch eine baldige Mitteilung, eventuell durch die Presse, in Aussicht. Auf Wunsch von *Moos-Kaufmann* berichtigt der Präsident den Bericht des Vorstandes dahin, daß die neuen Statuten in der Gemeindeversammlung vom 2. Nov. 1930 nicht „mit allen Stimmen der anwesenden Gemeindemitglieder", sondern mit allen „gegen eine" angenommen worden seien. Zum Bericht über die Tätigkeit des Schweiz. Israel. Gemeindebundes beantragt Dr. *Farbstein,* die Delegierten der Cultusgemeinde Zürich sollten geschlossen gegen die vorgeschlagene Erhöhung des Beitrages von Fr. 4.— auf Fr. 5.— pro Kopf der Gemeindemitglieder stimmen, da der Gemeindebund, statt sich auf die Verbandszwecke zu beschränken, die Hälfte seiner Einnahmen für Subventionen auswerfe, die bereits in den Budgets der einzelnen Gemeinden figurieren. Nachdem Dr. Charles *Bollag* einer Bindung der Delegierten aus präjudiziellen Gründen entgegengetreten ist und Gemeindepräsident Dr. Martin *Bloch* sich ebenfalls gegen eine Erhöhung des Beitrages ausgespro-

chen hat, wird der Antrag Dr. Farbsteins im allgemeinen Einverständnis bis zur Budgetberatung zurückgestellt. Die übrigen Berichte der verschiedenen Kommissionen passieren ohne besondere Debatte. Zur Ehrung des Andenkens der im Berichtsjahre verstorbenen Mitglieder erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Bei der Behandlung der Jahresrechnung 1930 analysiert Dr. *Farbstein* in längeren Ausführungen die finanzielle Situation der Gemeinde. Er bezeichnet sie, wenn sie auch an sich nicht ungünstig ist, doch als sehr gespannt, weil die Gemeinde nur über sehr geringe liquide Mittel verfügt und diese bald völlig erschöpft sein dürften. Da die Gemeinde, bevor sie an den Millionenbau herantritt, finanziell absolut gedeckt sein müsse, unterbreitet Dr. Farbstein folgende Anträge: 1. Amortisations- und Synagogenbaufonds, sowie die Bausteuern 1930 als selbständige Fonds aufzuheben und sie dem außerordentlichen Verkehr zu überweisen; 2. das nach den Statuten aufgelöste Stammgut in den Pensionsfonds überzuführen; 3. fachmännische Gutachten über die Höhe der Prämien für eine Pensionsversicherung der Gemeindebeamten, sowie über einen Pensions-Deckungsfonds einzuholen. Alfred *Braunschweig* beantragt, die Beschlußfassung über diese weitgehenden Anträge, über die kein Zufallsmehr entscheiden dürfe, zu verschieben und sie an den Vorstand und die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission zurückzuweisen. Dr. Farbstein erklärt sich damit einverstanden, wenn auch die Behandlung des damit zusammenhängenden Voranschlages für 1931 verschoben wird. Die Versammlung stimmt dem Antrag Braunschweig in diesem Sinne zu, nachdem auch der Gemeindepräsident ihm zugestimmt hat. Zur Jahresrechnung 1930, zu der Gemeindequästor *Adler* noch einige ergänzende Ausführungen gibt, werden keine weiteren



Rituelle Speisehäuser in der Schweiz.

Der Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser, Hamburg, gibt soeben sein neuestes Verzeichnis (Nr. 187) heraus, ein alphabetisches Register der rituellen Speisehäuser in Deutschland, Großbritannien, Holland, Nordamerika und der Schweiz, wo die Speisehäuser unter der Aufsicht des Landeskomitees in Luzern stehen, wenn keine andere Aufsicht angegeben ist. Es sind dies: Arosa: B. Lewin, Pension Libanon (1. Nov. bis 1. April, Aufsicht Rabb. Brom, Ludies:

Arosa: B. Lewin, Pen-Wallstr. 9, Pension Buchs, Mostackerstr. 10; Bern: Pension Anschel, Maulbeerstr. 5 (Aufsicht Rabb. Krauß, Baden); Engelberg: Pension Reisler, Villa Felsenburg (Aufsicht Rabb. Brom); Genf: Rest. Feuerwerker, 1 rue Michel Rosét (Aufsicht Rabb. Brom); Grindelwald: Hotel Silberhorn (vom 1. Juni bis Ende Sept.), Aufs. Rabbiner Krauß); Interlaken: Hotel de la Paix (vom 1. Juni bis 15. Sept., Aufsicht Rabbiner Brom); Locarno: Pension Kahn (Febr. bis Juni, Sept. bis Nov.); Lugano: Kempler, Hotel Villa Federico (Aufsicht Rabb. Brom); Luzern: Hotel Mohren, Pension Moos; Montreux: Pension Reisler im Hotel Belmont (Aufs. Rabb. Brom); Schuls-Tarasp: Kempler, Hotel Victoria (Aufs. Rabb. Brom), Pension Hadassah (Aufs. Rabbiner Krauß); St. Moritz: Bermanns Hotel Edelweiß (Aufs. Rabb. Kornfein); Zürich: Pension Ivria, S. Kornfein, Löwenstr. 12 (Aufs. Isr. Religionsgesellschaft Zürich), Pension Hasenfeld (Aufsicht Rabb. Krauß).

Bemerkungen gemacht. Dagegen beanstandet Dr. *Farbstein* bei der Besprechung der Bilanz per 31. Dez. 1930, daß aus dem Hilfsfonds, der ausschließlich für soziale und kulturelle Zwecke gedacht gewesen sei, Beträge für reine Fürsorgezwecke, die Sache der Fürsorgekommission seien, ausgegeben werden. Er wird von Dr. *Brandenberger* unterstützt, der insbesondere für die Förderung der Jüdischen Bibliothek und des Jüd. Jugendheimes in Zürich eintritt, während der Vorsitzende der Fürsorgekommission *Justitz* es für ausgeschlossen erklärt, daß diese Kommission aus ihren ohnehin nicht ausreichenden Mitteln noch fremde Fürsorgeinstitutionen subventioniere. Gemeindepräsident Dr. *Bloch* nimmt die Erklärung Dr. Farbsteins zu Handen des Vorstandes zur Kenntnis und schließt sich für seine Person auch der Anregung Dr. Farbsteins an, mindestens die Hälfte des Hilfsfonds als Reserve für außerordentliche Fälle, wie sie sich etwa im Zusammenhang mit jüdischen Massenwanderungen u. a. ergeben können, zurückzubehalten.

Hierauf wird die Jahresrechnung 1930 gutgeheissen und dem Vorstand Décharge erteilt. Mit offenbarem Mehr wird weiter auch der Antrag Dr. *Farbstein*, den u. a. Dr. *Wreschner* unterstützt, die Beschlußfassung über den Voranschlag 1931 bis zu einer nächsten außerordentlichen Gemeindeversammlung zu verschieben, angenommen. Bis dahin wird sich der Vorstand, außer in der Frage der Beamtengehälter, statutengemäß an den Voranschlag des letzten Jahres halten. Die vom Vorstand und der Baukommission beantragten Kredite für die Ausarbeitung neuer Skizzen, Sondierungsarbeiten, Expertisen und für Unvorhergesehenes, werden ohne weiteres genehmigt. Ebenso wird die Inventarisierung des gesamten Gemeindevermögens, die zur Einsicht auflag, anstandslos gutgeheissen.

Die Wahlen in die einzelnen Kommissionen der Gemeinde entsprechen den (in der „Jüdischen Presszentrale" veröffentlichten) Wahlvorschlägen der Wahlversammlungen mit einigen, durch Nichtannahme usw. notwendig gewordenen Aenderungen. Der letzte Punkt der Traktanden, Feststellung des Abstimmungsergebnisses der Urnenwahlen, wird, da die Stimmenzähler ihre Arbeit noch nicht beendigen konnten, von der Tagesordnung abgesetzt. Die Ergebnisse werden durch die Presse offiziell mitgeteilt. Zu offiziellen Publikationsorganen der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich wurden das Israelitische Wochenblatt u. die Jüdische Presszentrale bestimmt. Kurz nach 5 Uhr schließt Gemeindepräsident Dr. Bloch die Versammlung. - *tz.*

Die Jüdische Presszentrale ein offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

In der ordentlichen Gemeindeversammlung der Israel. Cultusgemeinde Zürich vom 29. März 1931 wurde die „Jüdische Presszentrale" zu einem offiziellen Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich bestimmt.

Vortrag von Dr. Alfred Klee in Zürich und Basel.

Zürich. Der „Verein für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum" und die „Zion. Ortsgruppe Zürich", hätten keinen Berufeneren einladen können, über aktuelle Probleme und Aufgaben einer modernen jüd. Gemeinde zu referieren, als gerade Dr. Alfred Klee, der seit seiner Studienzeit ununterbrochen und stolz für die jüd. Interessen eintritt. Ein Mensch mit hoher jüdischer wie allgemeiner Kultur ist Alfred Klee weit über den Rahmen eines Parteipolitikers hinausgewachsen. Auf seine Fahne hat er die Renaissance des jüd. Volkes in allen seinen Teilen geschrieben und ein Anwalt des Rechts, nicht bloß ein glänzender Rechtsanwalt, wurde er zu einem Tribun des jüd. Rechtes, wo immer es mit Füßen getreten wurde. Sein ganz besonderes Augenmerk aber hat Dr. Klee dem Aufbauwerk in Palästina geschenkt, in dessen Reihen er noch vor dem ersten Kongreß stand, sowie der Ausgestaltung der jüd. Gemeinden zu lebenskräftigen Zellen des modernen Judentums. In seiner Heimatstadt Berlin, deren Gemeinde in sozialer wie kultureller Tätigkeit als für alle übrigen vorbildlich bezeichnet werden darf, wie in Deutschland überhaupt, hat Klee diese Ziele mit seinen Gesinnungsgenossen in weitem Maße zu verwirklichen verstanden. — In seinem Referate in Zürich nun führte Dr. Alfred Klee die Zuhörer in die dringenden und recht schweren Aufgaben ein, die gerade heute die jüd. Gemeinden zu bewältigen haben, wobei er die Verhältnisse in Deutschland mehr exemplifizierend etwas näher beleuchtete. Vor allem muß einmal die Substanz der Judenheit, die insbesondere in Sovietrußland sehr ernst gefährdet erscheint, müssen die jüd. Menschen als solche erhalten bleiben. Zum anderen muß in den Gemeinden, angesichts einer unbestreitbaren spezifisch jüdischen Wirtschaftsnot innerhalb und über die allgemeine Krisis hinaus, das Gefühl der Selbsthilfe und der brüderlichen Solidarität an die Stelle bloß philanthropischen Mitgefühls treten (Genossenschaftsbanken, Arbeitsnachweis und Berufsberatung). Vor allem aber müssen die Gemeinden lernen, sich als mit allen übrigen innig verflochtene Teile des Gesamtjudentums zu fühlen, für die jüd. Leid und jüd. Freude, wo immer in der Welt, eigenes Leid und eigene Freude bedeuten. Insbesondere muß die Unterscheidung von Ost- und Westjuden, die weder historisch noch sittlich aufrechterhalten werden kann, ein für allemal verschwinden. Ueber das Trennende hinaus gilt es, die großen Aufgaben zu erkennen, die der Gesamtjudenheit gestellt sind, gilt es vor allem, die jüd. Eigenart zu bewahren, insbesondere dort, wo sie am reinsten in Erscheinung tritt, in Erez Israel, sofern man überhaupt glaubt, daß wir Juden der Welt noch etwas zu sagen haben. Die Geschichte der Diaspora lehrt, daß die Juden immer nur dort sich als Juden haben behaupten können, wo sie sich auf ihre Eigenart besannen, daß sie aber wie Spreu im Winde vergingen überall dort, wo sie diese Eigenart abzustreifen suchten, mochten ihre wirtschaftlichen Verhältnisse noch so glänzende gewesen sein. Jüdische Erziehung nicht nur der Jugend, sondern auch der Erwachsenen in Volkshochschulen, Arbeitsgemeinschaften usw., muß in jedem einzelnen den Willen stärken, an seinem Platze für die Erhaltung des jüd. Volkstums und seines Genius einzutreten. — Lebhafter, andauernder Beifall dankte dem Referen-

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL



Bundesbahnhof

WOLL- UND SEIDENSTOFFE
KONFEKTION FÜR DAMEN U. KINDER
MODES - LINGERIE
BONNETERIE
Spezial-Abteilung
MASS-SALONS
für elegante Damenkleidung
ZUM WILDEN MANN
Basel - Freiestr.

RENAUD
12 Eisengasse 12
Basel
Stets frische Zufuhren von
Fluß- und Meer-Fischen
Geflügel, Wildpret
Prompter Versand nach auswärts.

U. SAUTER
Goldschmied, A.-G.
Freiestrasse 27 **Basel** Telephon Safran 12.30
Werkstätten für feine Gold- und Silberarbeiten
Schmuck — Perlen

Möbelfabrik Hofstetter
Das Haus für vornehme Wohnungs-Einrichtungen
Telephon Safran 31.51
Aeschenvorstadt 4 — Malzgasse 9

Otto Althaus-Wyss, Basel
vorm. Ulr. Wyss Wwe.
Erstes Spezialgeschäft am Platze in
Käse und Butter
EN GROS: Friedensgasse 24, Telephon Safran 3503
DÉTAIL: Gerbergasse 62, Telephon Safran 4083
Prompter Versand Inland und Ausland

BASEL Rümelinplatz 19 bei der Hauptpost
Vegetarisches Restaurant
Anerkannte Butterküche
CERES

Die Wäsche bei Metzger
Chemiserie und Lingerie
Metzger
Münsterberg 2, b. Brunnen
Freiestrasse — Basel

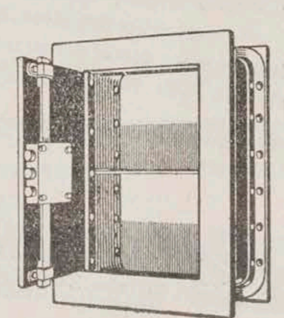
כשר
Geflügel
Brat- und Fettgänse
Truthahnen - Suppenhühner
Enten, Kleine Poulet
Poularden
Auswärts-Spedition.
Äusserste Berechnung. - Täglich geschlachtet unter Aufsicht des Rabbinats Basel.
P. Obrist - Basel
Rümelinplatz 7
Gegr. 1888

AUTO-TAXI STERN A.-G. S. 78.00
Tag- und Nacht-Betrieb

British Tailoring
Damen- und Herrenschneider
Erstklassige Maßarbeit zu civilen Preisen
Großes Lager in englischen Regenmänteln ohne Kautschuk:
Burberrys, Nicholson etc. zu Londoner Originalpreisen.
Freiestraße 39 (Haus Krayer-Ramsperger) Tel. Safran 13.43

KOHLEN BEHRLINGER
Basel, Tel. Safran 68.43 - Büro: Klingenthalgraben 23

Basellandschaftliche Hypothekenbank
Gegründet 1849
Kapital und Reserven Fr. 12,700,000.—
Hauptsitz: Liestal
Zweigniederlassung Basel
Elisabethenstrasse 30, Tel. S. 3173 u S. 4038 — Spalenberg 51, Tel. S. 1522
empfiehlt zu Vermögensanlagen ihre
Obligationen und **Büchlein**



J. & A. Steib
Kassenfabrik u. Tresorbau
Basel
Holeestraße 153 — Telephon 12.33
Gegründet 1843
Kassenschränke für jeden Bedarf



ten für seine gediegenen, formvollendeten Ausführungen, an die sich eine lebhafte, insbesondere von Dr. Farbstein, bereicherte Diskussion anschloß -tz.

Basel. In Basel sprach Dr. Klee letzten Sonntag in der Synagoge vor einem zahlreichen Auditorium, in dessen Namen der Präsident der Arbeitsgemeinschaft zion. Vereine, B. Bornstein, den Gast begrüßte, über die Aufgaben einer modernen jüdischen Gemeinde und anschließend in einem zwanglosen, von Dr. Marcus Cohn geleiteten und insbesondere von der Jugend stark besuchten Zusammensein, wobei Dr. Klee aus seinen reichen zion. Erinnerungen, die bis in die Zeit vor dem ersten Kongreß zurückreichen, schöpfte.





Isr. Cultusgemeinde Lausanne.

Lausanne. Das neue Comité der Isr. Cultusgemeinde Lausanne für 1931—1933 setzt sich in folgender Weise zusammen: Präsident: Marcel Meyer; Vize-Präsident: Isidor Dreyfus; Sekretär: Sam. Lob; Kassier: Georges Bigar; Beisitzer: Salomon Leval.

Vortrag von Redakteur Schachnowitz in Zürich.

Auf Veranlaßung des Schweiz. Keren-Hathora-Comités in Zürich spricht am Sonntag, den 5. April, abends 8 Uhr, Redakteur S. Schachnowitz aus Frankfurt a. M. im Savoy Hotel über das Thema: „Alte und neue Sachlichkeit". Redakteur Schachnowitz ist den Schweizer Juden gut bekannt, sowohl von seiner Wirksamkeit als Lehrer in Endingen zu Anfang dieses Jahrhunderts, als auch durch seine verschiedenen Vorträge und seine schriftstellerischen Arbeiten. Seit 1908 wirkt er in der Redaktion des „Israelit" in Frankfurt a. M. Sein erster großer Roman „Merelaika" (1910) ist eine Zierde der jüdischen belletristischen Literatur, auch seine weiteren Werke fanden ungemein große Anerkennung, wie die „Luftmenschen", „Jenseits" (eine Dramatisierung des Beilis-Prozesses), der „Judenstaat der Chasaren" und die „Messiasbraut", ein Roman aus der Zeit des Sabbatei Zewi. Schachnowitz ist als glänzender Redner bekannt und seine Ausführungen werden daher sicherlich das stärkste Interesse in Zürich finden.

Schekelaktion in Zürich. Nachdem bekanntlich der Zionistenkongreß verschoben worden ist, verbleibt den Zürcher Zionisten noch Zeit, das bisher schon gute Resultat der Schekelaktion zu verbessern. Nur einige hundert Stimmen fehlen uns zur Berechtigung der Entsendung eines zweiten schweizerischen Kongreßdelegierten. Der Schekelkommissär für Zürich hat daher angeordnet, daß vor allem über die Pessachfeiertage mit dem Schekelverkauf eingesetzt werde; wir hoffen, daß unseren Mitarbeitern ein freundlicher Empfang bereitet werde. Alle bewußten Zionisten werden sich an der Aktion freudig beteiligen; Schekelblocks sind erhältlich beim Schekelkommissär Hrn. J. Eckmann, Rotwandstraße. Dr. Wzm.

Yiddisches Theater in Zürich.

Der bekannte jüdische Schauspieler, Herr Freidenreich, Regisseur am Yiddischen Kunsttheater Paris, ist in Zürich eingetroffen, um hier einige Gastspiele zu geben. Hr. Freudenreich hat soeben in Paris eine überaus erfolgreiche Theatersaison abgeschlossen, in welcher er einem zahlreichen Publikum gute Werke der yiddischen-dramatischen Kunst zur Vorführung brachte. In Zürich wird gegeben werden „Kiddusch Haschem" von Scholem Asch und „Der Taifelskisch" von Sophie Biela, welche Werke das größte Interesse verdienen. Neben Hrn. Freudenreich werden einige weitere Gäste aus Paris die wichtigsten Rollen in diesen Stücken übernehmen und es besteht kein Zweifel, daß die Pariser yiddischen Schauspieler, denen ein vorzüglicher Ruf vorausgeht, dem hiesigen Publikum einen wahren Kunstgenuß verschaffen werden. Nähere Mitteilungen folgen noch.

Jüdischer Unterhaltungsverein Zürich. Am 29. März fand die 15. Generalversammlung des J.U.V.Z., welche gut besucht war, statt. Nach Erledigung des Kassa- und Protokollberichts und der Behandlung verschiedener diverser Anträge, wurde als neuer Vorstand gewählt: Präsident: René Lang, Vizepräsident und Aktuar: Beny Rhein, Kassier: Jacques Bollag. Ferner wurde ein Festkomitee, sowie ein Sportsorganisator ernannt. Dem vorhergehenden Vorstand, besonders dem Präsidenten Siegfried Rosenblatt, der dieses Amt 2 Jahre lang vorzüglich verwaltete, sei an dieser Stelle besonders gedankt. Rh.

Hebräische Schule St. Gallen. Am 29. März hielt die hebräische Schule ihre Schlußprüfungen ab. Es sei gleich vorweg genommen, daß die paar Stunden für den Zuhörer Genuß und Anregung brachten und für die Schule zu einem vollen Erfolge wurden. Die Kinder, selbst die Kleinsten, verfügen über reichhaltige Kenntnisse zur Sprache, die einst unsere Muttersprache war und sein wird. Und erst die köstlichen Lieder, die am Schlusse von den Kindern gemeinsam gesungen wurden! Da mußte jedes Herz höher schlagen und als schließlich „Hatikwah" erklang, da wurden die Zuhörer selbst mitgerissen und sangen mit! — Man kann nur immer und immer wieder den tüchtigen Lehrer, Hrn. Sturmlaufer, den tiefsten Dank aussprechen für den vorbildlichen Unterricht, den er unermüdlich, mit Liebe und Sorgfalt, unsern Kindern, unserm jüdischen Nachwuchs! angedeihen läßt. Aber auch allen denjenigen, die sich mit Eifer für das Wohl der Schule einsetzen, sei an dieser Stelle dankend gedacht. Die Hebräische Schule verdient das Interesse und Wohlwollen der jüdischen Oeffentlichkeit unserer Stadt. P.

Empfehlenswerte FIRMEN in BERN


Bundeshaus.



Neue
KURSE

Dauer 12, 6 und 3 Monate für
Handel, Hotelsekretäre (-innen), Eisenbahn, Post und Telephon
beginnen am
23. April
Handels- und Verkehrsschule BERN
4 Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49
Erfolgreiche Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratis-prosp. u. Referenzen.



Kohlen
Koks
Briketts
Holz
Flüssige Brennstoffe
J. Hirter & Co.
Bern
Schauplatzgasse 35
Tel.: Bollwerk 12.65

Alle Bankgeschäfte

besorgt prompt und zu vorteilhaften Bedingungen die
Spar- und Leihkasse in Bern
Gegründet 1857
Aktienkapital u. Reserven Fr. 16,000,000.-

Einnehmereien in: Bolligen, Bümpliz, Gümligen, Köniz, Muri, Niederscherli, Zollikofen

BERN - „Hotel Bristol"

Die elegante Wohnlichkeit und die letzten Errungenschaften der technischen Einrichtungen mit höchstem Komfort, die anerkannt vorzügliche Verpflegung, das vornehmste Restaurant mit Grill, **die mässigen Preise**, machen das Hotel für jeden Gast **zum Heim.**

Gebrüder Pochon A.-G. Bern
Gold- und Silberschmiede
Gegr. 1801
Uhren
Pendulen - Wecker - Chronometer
Juwelen u. Perlen in großer Auswahl



Wollenhof A.G.
MARKTGASSE 8 BERN
Das Berner Spezialgeschäft für Strickwaren und Garne

Ludwig & Gaffner
zur „DIANA"
BERN
Filiale in Spiez

—

Das Haus für feine
Delikatessen

—

Prima
Bresse - Geflügel
Frische
Meer- u. Flußfische

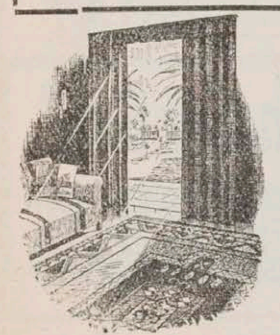
—

Teleph. Bollwerk 1891



F. Pulfer, Ingenieur
Ingenieur-Bureau und Bauunternehmung
Seilerstr. 24 BERN Tel. B. 27.56
Hoch- und Tiefbau-Arbeiten jeder Art

F. Engler - Bern
Erstklassige Maß-Schneiderei
Spitalgasse 36 — Tel. Bollwerk 22.74
Große Auswahl in prima engl. Stoffen



Reizende . . **Vorhänge und Vorhangstoffe**
Gediegene . **Milieux, Läufer, Vorlagen**
Prächtige . . **Diwandecken, Bettwolldecken, Auto- und Reisedecken**
Geschmackvolle **Dekorationsstoffe.** Reiche Auswahl in **Linoleum.**

G. Holliger A.-G. - Bern, nunmehr Schwanengasse 7
Spezial-Haus für feine Innen-Ausstattungen

Zum 5. Jahrestag der Jeschiwah-Gründung.

Von der Jeschiwahleitung wird uns geschrieben:

Montreux. Vor allem möchten wir über die gute und gedeihliche Entwicklung der Jeschiwah berichten. Der Lerneifer im vergangenen Semester war sehr groß. Die große Prüfung am Semesterschluß war durchaus befriedigend. Etwa 60—80 Blatt Gemoroh mit Kommentatoren aus dem Traktat Bobo-Kama war der Erfolg des abgelaufenen Semesters, und die meisten Schüler beherrschen die Materie beinahe auswendig. Wie bisher, nimmt auch heute *Zürich* den ehrenvollsten Platz in der Jeschiwah ein, sowohl durch die große Anzahl Schüler (ca. 20), als auch in Bezug auf die Qualität der Bachurim, die Zürich uns liefert. Wir haben unter den Schülern eine Anzahl begabter Köpfe und appellieren an die Eltern, ihre Kinder wenigstens 2—3 Jahre lang lernen zu lassen, damit sie greifbare Erfolge erzielen. Die Jeschiwah wurde letztes Semester von 52 Schülern besucht. Im kommenden Semester wird sie wiederum 45—50 Bachurim zählen. Eine Anzahl Gesuche mußten zurückgewiesen werden, da wir bei den jetzigen Verhältnissen kaum in der Lage sind, die Schülerzahl zu vergrößern. Uns schwebt das Ziel vor Augen, den Charakter der Jeschiwah als *schweizerische Jeschiwah* beizubehalten und in erster Reihe die Jeschiwah mit schweizer. Schülern zu besetzen.

Neue Lehrgebiete wurden aufgenommen und der Lehrerstab durch tüchtige Kräfte verstärkt. Die Leitung ist bestrebt, die Jeschiwah stets auf hohem Niveau zu halten und die Schüler nicht nur zu Talmidei-Chachomim, sondern auch zu moralisch und sittlich hochstehenden Menschen und traditionstreuen Juden zu erziehen. Die Harmonie und Eintracht, die in der Jeschiwah zwischen den Bachurim herrscht, ist mustergültig und ein jeder ist sich seines Zieles, der sittlichen Ertüchtigung, vollauf bewußt. In diesem Semester haben wir der Jeschiwah einen „Kibuz", eine höhere Spezialabteilung für Bachurim, die schon selbständig lernen, angegliedert. Wir können daher zuversichtlich in die geistige Zukunft der Jeschiwah blicken und auf dem bereits gebahnten Weg weiterschreiten. Eine schwierige Frage tritt aber an uns heran: Wie wird sich die materielle Zukunft unserer Jeschiwah gestalten? Jedes Jahr schloß unsere Rechnung mit einem kleinen Fehlbetrag ab, heute aber beträgt derselbe über Fr. 10,000.—. Das diesjährige Budget erreichte die Summe von ca. Fr. 100,000.—. Bei etwas mehr Verständnis und gutem Willen sollte es den Schweizer Juden nicht schwer fallen, die Jeschiwah, deren Budget 60—70 Prozent durch Beiträge der Schüler gesichert ist, zu erhalten und etwa Fr. 25,000.— jährlich aufzubringen. Das was unsere Jeschiwah für die Schweiz schon getan hat und noch tun wird, gibt ihr ein Recht nicht nur zu bitten, sondern zu fordern. Keiner vergesse die Pflicht, von „Osauw tasauw", die um so leichter zu tragen ist, je mehr Schultern sich daran beteiligen. Unser sonst so starker Optimismus wird jetzt, wo die Wirtschaftskrise sich fortwährend verstärkt, auf eine harte Probe gestellt. Aber wir harren fest auf unserem Posten aus und wir lassen uns nicht von unserem Optimismus abbringen. Die Krise wird überwunden werden und die schweizerische Judenheit wird uns auch weiterhin helfen. So treten wir vertrauensvoll ins fünfte Jahr unseres Bestehens. Gott wird weiterhelfen!

Verdankung.

Wir sprechen hiermit unseren innigsten Dank aus dem ehrw. Bezirksrabbiner Dr. *Bohrer* in Gailingen für seine aufopfernde, erfolgreiche Aktion zu Gunsten unserer Jeschiwah, die sich zurzeit in sehr prekärer Lage befindet. Die Aktion des Gailinger Rabbiners, unterstützt von Lehrer und Prediger *Kurzweil*, Winterthur, an denen sich die Gemeinden Gailingen, Randegg, Diessenhofen, Schaffhausen und Winterthur, der Verein süddeutscher Rabbiner Stuttgart beteiligten, hat den schönen Betrag von zirka Fr. 1600.— zu unseren Gunsten eingebracht.

Es ist sehr erfreulich und ermutigend, solche treue und innige Freunde auch außerhalb der Schweizer-Grenze zu wissen und wir hoffen, daß dieser schöne Akt des Gailinger Rabbiners ein gutes Beispiel und ein Ansporn für unsere Schweizer Freunde sein wird.

Ferner danken wir dem Keren Hathora, Zürich, der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich und der Israelitischen Religionsgesellschaft Zürich für die uns wiederum überwiesenen Subventionen von je Fr. 500.—, der Comunauté Israélite Genève und Augustin Kellerloge für die Jahressubventionen von je Fr. 200.— und der Jüdischen Gemeinde Luzern für den Jahresbeitrag von Fr. 150.—.

Auch sprechen wir unseren Dank aus Ehrenmitglied Herrn Dr. W. Dreyfuß, New York-Oberendingen, für die hochherzige Spende von Fr. 1000.— und Herrn Hausner, Schaffhausen, für die Spende von Fr. 400.—.

Dann danken wir der Judenheit Zürichs, Basels und Luzerns, die sich an unserer letzten Aktion in so herzlicher Weise beteiligten. Wir danken ihnen für die große Sympathie und Anerkennung, die sie alle unserm Werke dadurch in deutlicher Weise bewiesen haben, indem sie uns in der Stunde schwerer Not hilfreich beigestanden sind.

Aber noch ist die Krise nicht behoben und dringende Hilfe tut Not. *Jeschiwah „Ez-Chajim", Montreux.*

ישיבת "עץ־חיים" מונטרה

Schweiz. Thora-Lehranstalt Jeschiwah „EZ-CHAJIM"

Montreux.

Postcheck-Konto II b 713 Vevey

Aufruf!

Vor 4 Jahren, als die erste Botschaft von einer Jeschiwah-Gründung in der Schweiz erging, wurde sie mit Jubel und Enthusiasmus von vielen aufgenommen. Besorgte und verzweifelte Väter, die den geistigen Niedergang, die Entwurzelung und Entfremdung ihrer Kinder vom Judentum schweren Herzens wahrnehmen mußten, atmeten erleichtert und freudig auf. In der Jeschiwah erblickten sie einen aufgehenden Sonnenstrahl, eine Retterin ihrer Kinder von Am-Arazuth und aus der Gefahr der Entjudung.

Die Hoffnungen, die Sie alle auf die Jeschiwah setzten, sind in der befriedigsten Weise in Erfüllung gegangen. 200 junge Leute haben während der 4 Jahre ihres Bestehens reichliche geistige Nahrung erhalten und stehen heute als lebendige, überzeugte und zielbewußte Aktivjuden da.

Ja, die Kinder sind auch geistig gut genährt, haben ihren Hunger und Durst gestillt. Aber die Jeschiwah, die Mutter der Kinder und ihre geistige Erzieherin, ist bekümmert und besorgt, ob ihres dauernden Kampfes um ihre Existenz und Zukunft.

Diese Mutter Jeschiwah appelliert daher an alle Freunde des lebendigen Aktivjudentums, an all diejenigen, die das geschichtliche Judentum weiter erhalten und es nicht in den Fluten der Assimilation versenken wollen:

Gedenket Eurer Retterin, erhaltet die geistige Hochburg Eures Landes, die Jeschiwah, auch in der Zeit materiellen Rückganges, laßet sie nicht fallen und ein Opfer der wirtschaftlichen Depression werden. Folget nicht dem Beispiel jenes verwirrten Reisenden, der bei eingetretener Seenot, um die Last des Schiffes zu erleichtern und sich zu retten, seine Kinder in die stürmenden Wellen des Meeres warf...

Wir Schweizer sind G. s. D. noch stark genug, um der wirtschaftlichen Depression zu trotzen und von der Weltkrise nicht erdrückt zu werden. Wehe aber, wenn bei uns eine *geistige* Depression eintreten sollte! Darum: Rettet das geistige Zentrum, sichert seinen Bestand, und der göttliche Segen wird Euch zuteil werden und unser Land von schweren Prüfungen behüten.

Jeschiwah „Ez-Chajim", Montreux.

Empfehlenswerte FIRMEN



in LUZERN



Artistic Handwork
Inhaberin
Frau Dr. Hellmüller
Pilatusstr. 4 (Flora)

A. Naef - Luzern
Weinmarkt 6
Juwelen, Gold- und Silberwaren
Uhren
„Longines", „Omega", „Eterna", „J W C Schaffhausen"
Aparte Pendulen - Wecker - Schreibtischuhren

Gesehenke
in
Kristall

bereiten
stets Freude

Reiche Auswahl
Erstklassige Fabrikate



Jos. Strebel-Muth - Luzern
CIGARREN — CIGARRETTEN
HABANA - IMPORTEN
Das Haus für Qualitäts-Cigarren

Elektro Artikel
Gebrüder
EHRENBERG
Luzern
Reußsteg 6 - Telephon 618

Luzerner Kantonalbank
Staatsgarantie

Hauptbank: Pilatusstrasse 14 — **Luzern** — Depositenkasse-Wechselstube: Grendelstr. 5

Geldwechsel
Kreditbriefe
Kapitalanlagen
Depositengelder auf Sicht u. Termin
Vermietung von Tresorfächern
Besorgung von Bankgeschäften aller Art

Papeterie
„WEGA"
Luzern, Kapellplatz 11/12
Gediegene Neuheiten in feinen
Brief-Kasetten
Füllfederhalter!
„Watermann"
„Parker"
„Mont Blanc"
Bestbekanntes Haus für
Kunstgewerbl. Artikel

BLUMEN-
Arrangements in einfacher bis feinster Ausführung. Internationale Blumenspendenvermittlung Fleurope.
Gebrüder Dollé, Luzern
Telefon 27.71 Kapellgasse 19

Chapellerie
Elégante
HANS JENNY, LUZERN
Das Haus für feine, moderne
Hüte & Mützen

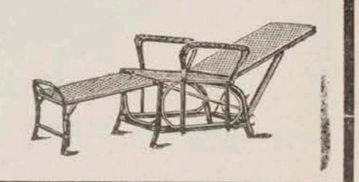
Franz Schmid-Fischer, Luzern Kapellg. 6 Furreng. 5



Reiseartikel
Feine Lederwaren
Auto- u. Musterkoffer
Eigene Fabrik

J. Vallaster & Co.
Bauunternehmung für Hoch- und Tiefbau
Luzern
Maihofstrasse 1 — Telefon 82 u. 83
Moderne Einrichtungen — Rasche Ausführung

In der Centralschweiz: **Jedermann kennt Mannuss** am Metzgerrainle, Weinmarkt, Luzern, gegr. 1891
Rohrmöbelfabrikation und Korbflechterei, Bürsten-Artikel
Kinderwagen usw. Bekannt für mächtige Auswahl und preiswerte Ware.



Randglossen zum Antisemitismus in der Literatur.

Von Dr. Michael Schabad, Basel.

(Schluß.)

Wenn Wilhelm Wundt nicht umhin kann, die Größe Spinozas anzuerkennen, so entschuldigt er sich dafür gewissermaßen bei seinen Lesern mit dem geflissentlichen Hinweis darauf, daß „der portugiesische Zweig des jüdischen Volkes durch Bildung und Begabung weit über das östliche Judentum emporragt" („Die Nationen und ihre Philosophie"), und der Leipziger Rechtslehrer Richard Schmidt trägt tiefsinnig ex cathedra vor: „Seit der Emanzipation ist die Assimilierung sehr wohl möglich, bedarf nur der Zeit. Sie wird jedoch erschwert durch eine fortdauernde Verknüpfung der westlichen Staatsbürger jüdischer Abkunft mit den durchaus barbarischen jüdischen Elementen Osteuropas" („barbarisch" im Original der „Allgemeinen Staatslehre" gesperrt). Das ist die berühmte wissenschaftliche „Gründlichkeit". Es kommt nicht gar oft vor, daß Assimilation von den Anderen gewünscht wird; hier wird sie gewünscht, und zwar in brutaler Form: zerreißt alle Bande, die euch an das jüdische Volk ketten, gebt eure Eigenart auf, löschet eure Vergangenheit aus. Derselbe Herr verlangt von den Deutschamerikanern Treue zum angestammten Volkstum. Amerikanische Staatsbürger deutscher Abkunft sollen deutsch bleiben, deutsche Staatsbürger jüdischer Abkunft müssen deutsch werden. Denn die Forschung ist unbestechlich, nicht wahr?

Goethes Iphigenie auf Tauris hat mit der jüdischen Problematik gar nichts zu tun. Nein, wirklich gar nichts.

Nur einem jüdischen Leser wird es zustoßen, daß er einige Stellen mit besonderer Ergriffenheit vernimmt. Etwa dieses Gespräch der heimatlosen, gefangenen Priesterin mit dem Würdenträger:

„Iphigenie: Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

Arkas: Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

Iphigenie: Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.

Arkas: Wenn du dich so unglücklich nennen willst, so darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie: Dank habt ihr stets.

Arkas: Doch nicht den reinen Dank, um dessentwillen man die Wohltat tut: Den frohen Blick, der ein zufriedenes Leben und ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt...

Iphigenie: Frei atmen macht das Leben nicht allein. Welch' Leben ist's, das an der heil'gen Stätte, gleich einem Schatten um sein eigen Grab, ich nur vertrauern muß?... Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält und, still sich freuend, ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen steht!"

Hat Goethes Iphigenie mit der jüdischen Problematik wirklich nichts zu tun?...

Gesangverein Hasomir Zürich. Wegen Pessach und Ferien fällt die nächste Probe aus. Ab 12. April beginnen die regelmäßigen Proben wieder. Das Sommerprogramm bringt verschiedene Veranstaltungen. Der Liederschatz wurde bereichert. Auf nächsten Herbst ist wieder ein größerer Anlaß geplant. Der Vorstand bemüht sich um Abschluß einer Auslandsreise. Samstag, den 12. April, abends, findet in der Pension Fischer die 1. Quartalversammlung statt. Die Vereine werden gebeten, Samstag, den 31. Oktober, freizuhalten, da an diesem Tage, wie alle Jahre, der Herbstball des jüd. Gesangvereins Hasomir stattfindet.

Verein „Yiddisch - Dramatische Kunst", Zürich. Nächsten Dienstag, den 7. April, fällt der Vereinsabend zufolge der Pessach-Feiertage aus. Montag, den 13. April, abends 8.30 Uhr, findet im „Du Pont" die Mitgliederversammlung statt. (Nur für Mitglieder.)

Arbeitsgemeinschaft jüd. Jugendvereine, Zürich. (Eing.) Am Oster-Sonntag, nachm. und abends, veranstalten wir ein Ping-Pong- und Schach-Tournier, sowie Oster-Montag, abends 8 Uhr, eine Simultan-Schach-Vorstellung. Zu diesen Veranstaltungen sind alle jüd. Jugendlichen freundlich eingeladen.

Zionistischer Jugendbund, Zürich. Der Sonntagsausflug nach der Johannisburg fand bei unseren Mitgliedern rege Begeisterung und Befriedigung. Am Ostersonntag, abends 6 Uhr, findet im Jugendheim eine Quartalversammlung statt.

J.N.F.-Kommission St. Gallen. Den Büchseninhabern zur Kenntnis, daß am kommenden Chal-Hamoed-Pessach eine Büchsenleerung stattfindet. Im Interesse des Jüd. Nationalfonds bitten wir, unsere jugendlichen Mitarbeiter freundlich zu empfangen.

LITERARISCHE UMSCHAU.

Das Ghetto von Wilna.

Vor unseren Augen ersteht das Mittelalter beim Durchblättern des soeben im Verlag von Orell Füßli, Zürich-Leipzig, erschienenen Schaubuches: *„Ein Ghetto im Osten - Wilna"*. 65 Bilder von M. Vorobeichic, eingeleitet von S. Chnéour. Deutsch-hebräische Ausgabe. (Schaubücher Bd. 27. Herausgeber Dr. Emil Schaeffer.) Aber nicht das Mittelalter dräuender Burgen und festfroher Minnehöfe, prunkender Kathedralen und blinkender Panzer — nein, das Mittelalter eines Ghettos im Osten ist anders, sehr anders! Die Last der Jahrhunderte drückt auf lichtlose Tore und Gassen, auf uralte Gewölbe, vergitterte Fenster und Synagogen, auf durchfurchte alte Gesichter und auf Kinder, die wie Greise wirken. Denn die tausendjährige Angst vor den Söhnen Edoms, die unzählige Male mit Verwüstung und Tod die Gassen der Ghettos durchzogen haben, prägte selbst auf Kinderstirnen das Ahasver-Stigma versorgter Unrast und ewiger Friedlosigkeit. Im zwanzigsten Jahrhundert entdeckt man noch die Spuren jener Scheu und jenes Schreckens, die hier das Erbteil alter Zeiten sind. Hier betätigt sich noch irgendwie die Tendenz, alles verstecken zu müssen: den Körper und den Geist, die schönen Töchter, das traditionelle Leben in seiner vollen Entfaltung, den All- und Feiertag. Das ist der allgemeine Eindruck, den wir von der „Judengasse" haben. Die Spiegelung des alten Schreckens sehen wir in diesen Photokompositionen noch heute im Zeitalter von Flugzeug und Elektrizität. Es ist, als ob der Schatten des Geheimnisvollen über der Judengasse mit allen ihren Erscheinungen schwebe: Uralte Angst im Spiegel des Neuen, und die moderne Zeit strömt zwischen beiden Abspiegelungen.

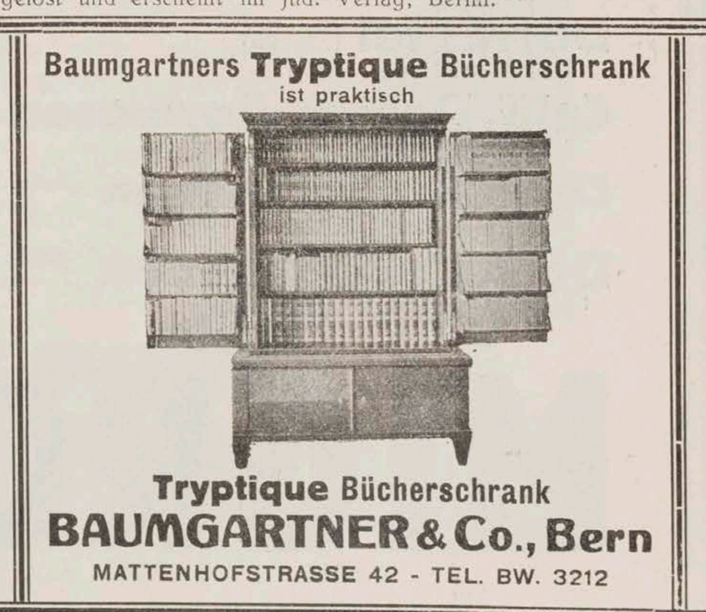
Viele haben die Judengassen des Ostens beschrieben, man hat sie gezeichnet und gemalt, und fast immer ist das Ghetto dabei sentimentalisiert worden. Dieses Schaubuch des Orell Füßli-Verlages bringt aber endlich das wirkliche Ghetto, die echte Judengasse. Prächtige und durchwegs originelle Photokompositionen, die nichts fälschen und nichts versüßlichen, lehren uns das wahre Ghetto verstehen, enthalten wertvolles Material für Rassenforscher und Ethnographen und vermögen, wie Chnéour in seiner feinfühligen Einleitung mit Recht hervorhebt: „Dieses Schaubuch soll nicht nur für Feinschmecker, sondern vor allen Dingen auch für die Masse sein, ihr die Judengasse nahebringen. Es zeigt das wahre jüdische Dasein, ist mit seinem ethnographischen Material ein Handbuch für jedermann."

Johann Goettsberger: Das Buch Daniel. Verlag Peter Hanstein, Bonn. 104 S. Preis brosch. M. 3.50. — Diese Schrift ist als achter Band der 2. Abteilung eines Gesamtkommentars zum Alten Testament erschienen und stammt von einem katholischen Gelehrten der Verfasser ist Professor der Theologie an der Universität München). Das Buch enthält eine sehr gründliche Einleitung, die über den Propheten Daniel, das Buch, seine Vorgeschichte, den masoretischen Text, die alten Uebersetzungen, sowie über die prophetische Eigenart des Buches Daniel spricht. Dann folgt die Uebersetzung mit ausführlichen Anmerkungen. w.



Judengasse mit Balkon der großen Synagoge in Wilna. (Aus: „Ein Ghetto im Osten. Wilna, Schaubücher, Orell Füßli-Verlag, Zürich.)

Arthur Ruppin: Soziologie der Juden, in zwei Bänden. Von diesem zweibändigen Werk ist vor kurzem der erste Band „Die soziale Struktur der Juden" erschienen, während der zweite Band „Der Kampf der Juden um ihre Zukunft" im Frühjahr 1931 zur Ausgabe gelangt. Ruppins „Juden der Gegenwart", die in verhältnismäßig kurzer Zeit drei Auflagen erlebten, waren das grundlegende Werk über das moderne Judentum. Es wird jetzt durch seine „Soziologie", die viel größer angelegt ist und eine wirklich umfassende Enzyklopädie des zeitgenössischen Judentums darstellt, abgelöst und erscheint im Jüd. Verlag, Berlin.



Theodor Friedrich: Israel und seine Religion im Rahmen der vorderasiatisch-ägyptischen Kultur. Jäger'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. 80 S. Brosch. M. 1.40, geb. M. 1.80. — Diese Schrift unternimmt den löblichen Versuch, ein besseres Verständnis der religiösen und kulturellen Entwicklung des jüdischen Volkes dadurch zu vermitteln, daß es die mannigfachen Beziehungen zwischen dem alten Israel und den vorderasiatischen Völkern darstellt. Als Lehrbuch für den höheren Unterricht verzichtet es auf schwerfällige wissenschaftliche Abhandlungen und begnügt sich mit einer knappen und leichtfaßlichen Darstellung. Eine Darstellung der eigentlichen isr. Geschichte leitet das Buch ein, während der zweite Hauptteil die isr. Religion, ihre Wesenspunkte und ihre wichtigsten Literaturdenkmäler behandelt. Das Buch zeichnet eine wohltuende Objektivität aus, besonders bei der Darstellung des modernen Judentums. - z.

Joseph Carlebach: Das Hohelied. Hermon-Verlag, Frankfurt a. M. 135 S. Preis M. 12.—. — Dieses Buch, eine interessante und wertvolle Deutung des Hohen Liedes, ist eine Sammlung von Vorträgen des bekannten Oberrabbiners von Altona, Dr. Jos. Carlebach, der sich durch seine Vorträge auch in der Schweiz einen guten Namen geschaffen hat. In der Einleitung befaßt sich der Verfasser mit der von Max Brod vorgenommenen „Umdichtung des Hohen Liedes", gibt sodann einen wertvollen neuen Deutungsversuch u. untersucht besonders eingehend die Frage, ob es sich um eine Allegorie oder ein Liebeslied handle. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit der Sprache und den Eigennamen des Hoheliedes, sodann untersucht der Verfasser das Verhältnis des Wortsinns zu den Deutungen der Midraschweisen. Ferner orientiert Dr. Carlebach kurz über die Abfassungszeit und die Originalität des Hohenliedes und stellt die Funktion des „Schir Haschirim" im Gottesdienst dar. Dann folgt das eigentliche Kernstück der Arbeit: Die Uebertragung des Hohenliedes, wobei der Verfasser jedem einzelnen Lied eine Deutung gibt. Den Abschluß bildet die Wiedergabe von Goethes Urteil über das „Lied der Lieder" und die Betrachtung moderner Deutungsversuche. Mit diesem Werke hat Dr. Carlebach eines der schönsten Liebeslieder der deutschen Sprache zugänglich gemacht. Seine Uebertragung muß im allgemeinen als gelungen bezeichnet werden, kommt sie doch den Feinheiten und Schönheiten des Originals recht nahe. Daß die auf den Schriften beruhenden Deutungen Dr. Carlebachs dem gründlichen Wissenschafter alle Ehre machen, darf zum Schluß besonders hervorgehoben werden. m.

Irma Goitein: Probleme der Gesellschaft und des Staates bei Moses Hess. Ein Beitrag zu dem Thema Hess und Marx mit bisher unveröffentlichtem Quellen-Material. Verlag von C. L. Hirschfeld, Leipzig, 1931. 181 S. Brosch. M. 8.80. — Das vorliegende Buch, eine fleißige Arbeit, stellt die Gesellschafts- und Staatsanschauungen von Moses Hess bis zum Jahre 1851 dar, mit Bezug auf die zur selben Zeit von Karl Marx formulierten Ansichten. Als Ergebnis einer weitgehenden Quellenforschung, befaßt sich Irma Goitein mit dem Hess'schen idealistisch-utopistischen Sozialismus, mit der Radikalisierung dieser Anschauungen und mit dem scheinbaren Uebergang zum „wissenschaftlichen" Sozialismus. Die letztere, interessanteste Phase, welche den zunehmenden Einfluß von Karl Marx deutlich erkennen läßt, ist besonders aufschlußreich gestaltet. Zahlreiche Dokumente aus dem Hessnachlaß bereichern die Arbeit, die einen überaus wertvollen Beitrag zur Erkenntnis dieser vielgestaltigen Persönlichkeit darstellen. - m.

Eduard Engel: Menschen und Dinge. Koehler u. Amelang, G. m. b. H., Leipzig. Ganzlein. M. 10.—. 402 S. — In diesem geistsprühenden, fesselnden, abwechslungsreichen Erinnerungswerk hat Eduard Engel, der verehrte Literaturhistoriker sich selbst übertroffen. Engels Vielseitigkeit, die ungeheure Weite seines lebendigen Geistes und scharfen Verstandes treten in ungeahnter Weise zutage, wenn er in 90 Kapiteln Kaiser und Könige, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, die großen Irrtümer seiner Zeit, kurz Menschen und Dinge unter die Lupe nimmt, die ihm in seiner langjährigen Tätigkeit als Direktor des stenographischen Büros des Reichstages und als Literarhistoriker und Kritiker nahegekommen sind. Dieses Buch gibt einen Querschnitt durch fünf Jahrzehnte deutscher Politik und deutschen Geisteslebens und weist neben scharfer Kritik auch warme Anerkennung auf, doppelt zu Herzen gehend, wo seine Liebe zur Natur und Tierwelt, seinem Garten und vierbeinigen Hausbewohnern zum Durchbruch kommt.

Willy Haas: Gestalten der Zeit. Gustav Kiepenheuer-Verlag, Berlin. 247 S. — Willy Haas hat in diesem Buche in rein literarischer Betrachtung einige Zeitgestalten und Zeitprobleme herausgegriffen, um sie — ohne für irgend eine Weltanschauung einzutreten — zeitkritisch zu betrachten. Als Gestalten aus der bürgerlichen Welt befaßt sich Willy Haas mit Maupassant, Anatole France, Barrès, André Gide und Hermann Bang, es folgen interessante Betrachtungen über Tolstoi, Ludendorff, Hermann Bahr, Hugo von Hoffmannsthal, Franz Werfel, Franz Kafka. Unser besonderes Interesse verdienen die wertvollen Betrachtungen über die jüdische Situation und hier neben Moritz Heimanns bedeutendem Kopf die Ausführungen über den jüdischen Witz. Den echten jüd. Witz bezeichnet Haas als ein Stück Volks- oder Nationalleben. W.

Eine yiddische Enzyklopädie.

Anläßlich des 70-jährigen Geburtstages von Prof. Simon Dubnow hat das Yiddisch wissenschaftliche Institut in Wilna, zwecks Unterstützung der yiddischen Wissenschaften, einen Dubnowfonds geschaffen. Bei den Leitern dieses Fonds ist der Gedanke entstanden, zur Ehrung Dubnows eine yiddische Enzyklopädie herauszugeben. Der Vorschlag wurde an die Verwaltung des Yiddisch wissenschaftlichen Instituts nach Wilna weitergeleitet und daselbst bei der letzten Konferenz eingehend beraten und beschlossen, die Herausgabe einem speziellen Komitee zu überbinden und so schnell wie möglich mit den vorbereitenden Arbeiten zu beginnen. Die Idee zur Herausgabe einer yiddischen Enzyklopädie ist nicht neu, schon 1891 war in Rußland eine große Bewegung im Gange, an der Spitze befanden sich damals M. Winawer, W. Bermann und Isidor Singer. Die Vorarbeiten dauerten etwa 10 Jahre und die Sache scheiterte an Geldmangel, der erwähnte I. Singer plante dann eine Jüdische Enzyklopädie in deutsch oder französisch, klopfte bei den jüd. Kapitalisten Frankreichs und Deutschlands an, jedoch ohne Erfolg und wandte sich dann nach Amerika, um eine englische Enzyklopädie herauszubringen. Dort gewann er die Mithilfe des bekannten Philanthropen Jacob Schiff, gründete ein Redaktionskollegium von 10 Wissenschaftlern und im Jahre 1901 bis 1905 ist die vollständige Ausgabe in 12 Bänden der Jewish Encyclopaedia erschienen; dies war die erste jüdische Enzyklopädie. Nach der russischen Revolution 1905—1906 entstanden in Rußland verschiedene jüd. Kulturinstitutionen und da wurde auch beschlossen, eine jüd. Enzyklopädie in russisch herauszugeben. Das Vorbild in der Jewish Encyclopaedia war vorhanden und tatsächlich kam bald die russische Ausgabe heraus, die den Wissenschaftlern und Laien große Dienste geleistet hat und heute noch sehr viel als Nachschlagewerk benützt wird.

Zur Verwirklichung des Beschlusses der Konferenz von Wilna hat das Yiddische wissenschaftliche Institut in Wilna eine Konferenz von Gelehrten, Schriftstellern und Journalisten nach Berlin berufen, welche unter dem Ehrenvorsitz von Prof. Dubnow tagte. Trotz Krise und wirtschaftlicher Misère wurde beschlossen, in Anbetracht, daß es sich nicht um eine Luxussache, sondern um ein Volksbuch für weit über 10 Millionen Leser handelt, das eine moderne Bibel werden soll, zur Herausgabe zu schreiten. Die Enzyklopädie soll in 10 Bänden (etwa 25 Millionen Worte) und eventl. später noch einige Bände Supplements, erscheinen, alle Zweige der Wissenschaft nach den neuesten Forschungen erfassen und speziell die yiddische Wissenschaft, Geschichte und Literatur gründlich bearbeiten und aufnehmen. Mit den Vorarbeiten wurde bereits begonnen, das Ausführungskomitee, unter Kontrolle des Yiddisch wissenschaftlichen Instituts in Wilna, befindet sich in Berlin und hat die wichtigsten jüd. Wissenschafter zur Mitarbeit herangezogen. Wird die Arbeit mit der bisherigen Begeisterung und Elan fortgesetzt, so wird der Traum von 40 Jahren zur Wirklichkeit. Dem Yiddischen wissenschaftlichen Institut in Wilna wird sicherlich auch dieses große Unternehmen, zur Bereicherung der yiddischen Kultur und der jüdischen Wissenschaft, gelingen. F.

Der 5. Band der Jüdischen Nationalbiographie.

Im Verlag von S. Wininger, Czernowitz, erschien soeben der fünfte Band der „Jüdischen Nationalbiographie", welche die Buchstaben Pe-Ste umfaßt. Das gesamte Werk soll rund 10,000 Lebensbeschreibungen namhafter jüd. Persönlichkeiten aller Zeiten umfassen; der vorliegende, über 600 Seiten zählende Band zeigt erneut, in welch' gründlicher und sachkundiger Weise der Verfasser sich seiner Aufgabe entledigt hat. Es wird eine reichhaltige Uebersicht über das, was jüd. Männer und Frauen für das Judentum und innerhalb des Judentums selbst und was sie darüber hinaus im Interesse der gesamten Menschheit geleistet haben. Das Werk bringt wieder in alphabetischer Folge quellenmäßig geschilderte Biographien vom Beginn unserer Zeitrechnung an bis zum heutigen Tage. Der Gelehrte wird diese wertvolle Arbeit ebenso wenig entbehren können wie der jüd. Politiker und Erzieher und überhaupt jeder Jude, der sich mit jüd. Dingen befaßt. Die Biographien sind auf Grund genauen Quellenmaterials in leichtfaßlicher Weise geschrieben und orientieren in trefflicher Weise über alles Wissenswerte einer jüd. Persönlichkeit. Als Ganzes betrachtet, legt Winingers Biographie, die sein Lebenswerk ist, den gelegentlich bestrittenen Anteil der Juden am Kulturwerk der Menschheit gewissermaßen dokumentarisch fest und entzieht dem Hauptargument des Antisemitismus von der Sterilität und Unproduktivität der Juden den Boden. Es steht jetzt noch der sechste und letzte Band aus, mit welchem dieses Monumentalwerk seinen Abschluß finden wird. Dr. Wzm.



75. Jahrgang der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.

Mit dem vorliegenden, reichhaltigen Heft, tritt die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums in den 75. Jahrgang ein. Wenn sie sich als einzige unter den zahlreichen deutschen Zeitschriften jüdisch-wissenschaftlichen Inhalts zu erhalten gewußt hat, so verdankte sie dies dem Umstande, daß sie für den Gelehrten — und nicht nur für den jüdischen Gelehrten — unentbehrliches Rüstzeug liefert, zugleich aber zahlreiche Beiträge enthält, die das Interesse weitester Leserkreise beanspruchen können. Das neue Heft zeigt, wie glücklich die Zeitschrift auch im neuen Jahre dieser ihrer Doppelaufgabe Rechnung zu tragen weiß. Es beginnt in ihm eine Aufsatzreihe über das jüdische Schulwesen in allen Ländern der Welt; den ersten Aufsatz, der die jüd. höheren Schulen in Deutschland behandelt, hat Gymnasialprofessor Dr. Fürst geliefert, weitere Aufsätze über das jüd. Schulwesen in anderen Ländern aus der Hand gründlicher Sachkenner folgen. Ferner bringt das Heft einen Ueberblick über neue Forschungen zur Geschichte der jüd. Kunst — ein Thema, dessen Bedeutung, wie die Gründung zahlreicher neuer jüd. Museumsvereine zeigt, auch der Nichtfachmann zu schätzen weiß. Selbstverständlich enthält das Heft auch Beiträge, die nur für den Gelehrten bestimmt sind, wie die Untersuchungen des Rabbiners und Universitätsprofessors Herzog zur Geschichte der Juden in Steiermark. Aber der ebenso gediegene wie gemeinverständliche Bericht des Berliner Rabbiners Dr. Max Wiener über neue Schriften zur Bibelforschung, wendet sich an weiteste Kreise; gleiches gilt von den Beiträgen zur Bibelerklärung, welche Dozent Dr. Torczyner und Prof. Dr. Heinrich Lewy beisteuern, — letzterer mit sehr lehrreichen Ausblicken auf die Geschichte jüd. Sitten und Bräuche.

Eugen Caspary zum Gedächtnis. Das März-Aprilheft der „Zeitschrift für jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik", ist dem Andenken Eugen Casparys gewidmet, dem am 7. Febr. 1931 verstorbenen Begründer und ersten Vorsitzenden der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Hauptstelle für jüd. Wandererfürsorge und Arbeitsnachweis. Das Heft enthält u. a. die Trauerrede von Rabbiner Dr. Leo Baeck auf den Verstorbenen, Auszüge aus Aufsätzen Casparys etc.

„Hagescher", hebr. Zweiwochenschrift mit beigelegtem Vocabularium, Breslau. — Diese, seit mehr als anderthalb Jahren als Lehrzeitschrift gedachte Zeitung ist eine vorzügliche Lektüre für Hebräisch-Lernende in den deutschsprachlichen Gebieten und hat sich als außerordentlich gute „Brücke" in die hebräische Literatur bewährt. Sie enthält Artikel literarischen und aktuellen Inhalts, Presse-Revue, Biographien und auserlesene Stücke aus der Agadah. Jeder Nummer ist ein deutsches Vocabularium beigelegt, auch werden kurze grammatikalische Erläuterungen gegeben. Die Texte sind zum Teil vokalisiert, der Inhalt recht interessant, sodaß diese Zeitschrift als ein angenehmes „Lehrbuch unterwegs" für Selbst- und Fernunterricht der modern-hebräischen Sprache sehr empfehlenswert ist. M. N.

Gesundheitspflege.

Dr. med. L. Paneth: Gesunde und kranke Nerven. 174 Seiten. Gebunden in Ganzleinen M. 3.50. Max Hesses Verlag, Berlin-Schöneberg. — Unsere Zeit ist eine besonders nervöse Zeit, eine Feststellung, die man immer wieder machen muß. Wenn der Nervöse, Gehetzte überlastet und arbeitsunfähig ist, hilft ihm weder der Rat, sich zusammenzureißen, noch tut es das sogenannte Ausspannen. Dr. Paneth, der bekannte Berliner Nervenarzt, zeigt in dem vorliegenden Buch nicht nur die Verschiedenheit nervöser Erscheinungen, er zeigt nicht nur die verschiedenen Methoden der Heilung, sondern — und darin liegt das Wertvollste dieses Werkes — er zeigt auch die vielfachen Ursachen der Zerrüttung unserer Nerven. — Und jeder wird sich freuen, zu erfahren wie unerwartet viel er aus eigener Kraft tun kann, um sich selber zu helfen. Dieses Buch ist keine Bibel, sondern eine Fibel. Es ist der saubere Versuch, den Menschen zu helfen. Sie haben es nötig.

Dr. Werner Bab. Wie erhalte ich mein Auge schön und gesund? 52 S., mit zahlreichen Abbildungen, Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. Verlag der ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München 1931. Pflege und Schönheitspflege des Auges werden in dieser Abhandlung allgemeinverständlich dargestellt, und zwar, unbeeinflußt, lediglich nach ärztlichen Gesichtspunkten. Es werden die vielfachen Schäden aufgedeckt, zu denen eine unsachgemäße Kosmetik führen kann.

Humoristisches.

Der Breslauer Rabbiner Rabbi G. Tiktin, ging am ersten Tage Pessach über die Straße und begegnete einer Gruppe Zigarren rauchender Leute. Er begrüßte sie mit den Worten „Gut Schabbos!" und als sie ihn erstaunt auf seinen Irrtum aufmerksam machten, daß heute „Jomtof" sei, sagte er „Entschuldiget, aber weil ich Euch rauchen sah, glaubte ich wirklich, es sei Schabbos".

Der Warschauer Rabbiner B. Meisel schloß sich, als er in den Reichstag gewählt wurde, der Linken an. Von einem Politiker um seine Gründe befragt, antwortete er: „Weil wir Juden keine Rechte haben".

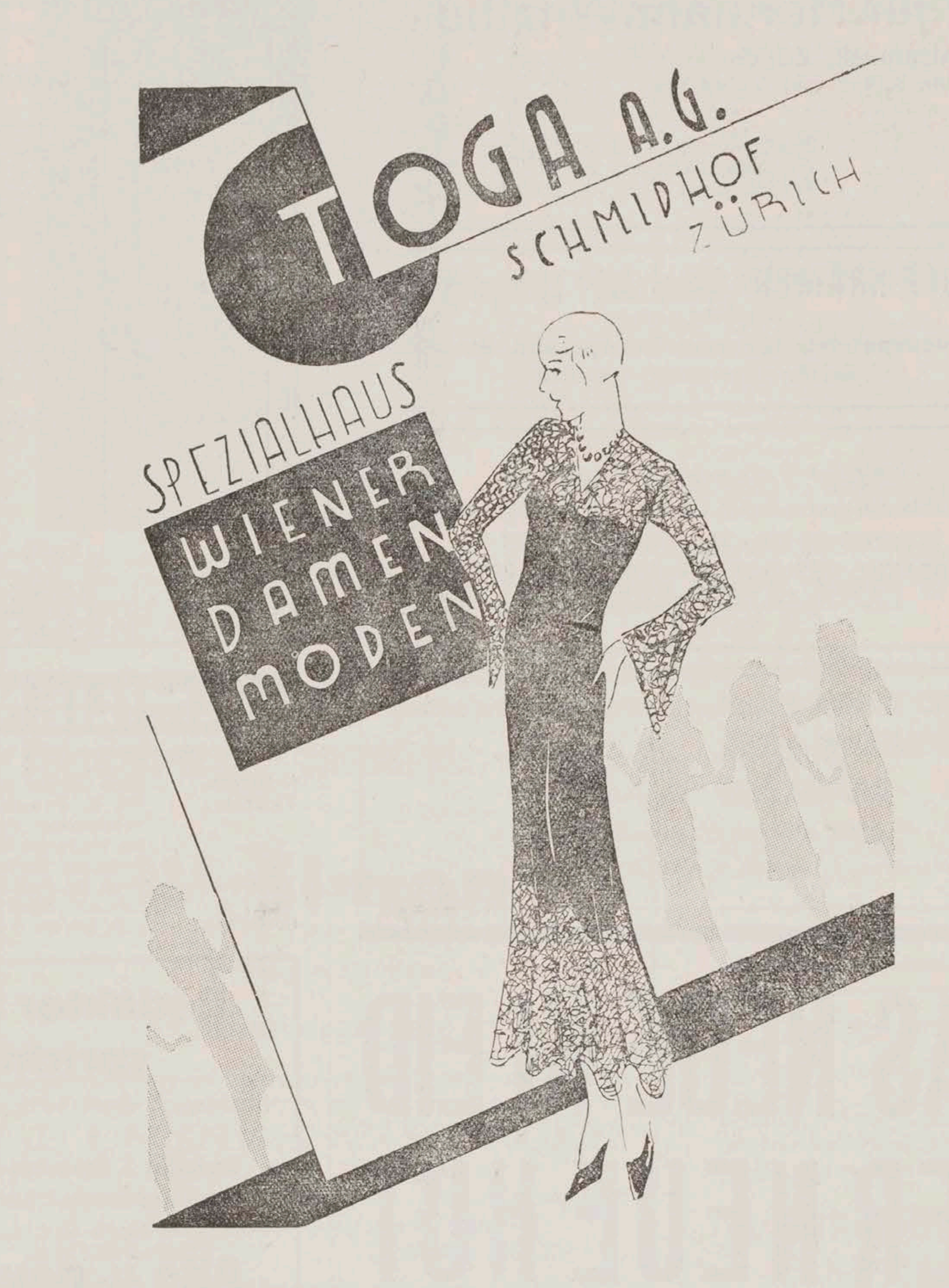
Bei einem Bankett kam ein Rabbiner einem katholischen Geistlichen gegenüber zu sitzen. Als dieser merkte, daß der Rabbiner die ihm vorgesetzten Speisen aus rituellen Gründen unberührt ließ, fragte er: „Wann werden Sie endlich mit diesen alten Vorurteilen aufräumen?", worauf der Rabbiner schlagfertig die Antwort gab: „Auf Ihrer Hochzeit, Hochwürden".

Frage: Welches ist die frömmste Gemeinde in Berlin?
Antwort: Die Reformgemeinde. Sie hat am Sabbat streng geschlossen.




Alb. Stahel
Präzisions-Uhren
Bijouterien
Zürich 1
Cityhaus
gegenüber Jelmoli


Wer
in die Schweiz
kommt,
vergesse nicht
das grosse haus
für moderne
Damenbekleidung
HARRY
GOLDSCHMIDT
ST GALLEN
zu besuchen.


TOGA A.G.
SCHMIDHOF
ZÜRICH
SPEZIALHAUS
WIENER
DAMEN
MODEN


Wega
Fichtenbalsam
für
Toilette und Bad


Cliché's
Armbruster & Söhne
Obere Zäune 19. Zürich
H. 6365


Eternit
Eternit Niederurnen

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer
Silbernen Hochzeit
danken herzlich
Herr u. Frau Lugatsch-Goldstein
Zürich 6, Rötelstr. 28



Wochen-Kalender.



April	1931	Nissan	5691	Gottesdienstordnung:	I. C. Z.	I R.G.Z.
			Eingang 6.35			
2	Donnerstag	15	יום א' דפסח	vorm. Predigt	8.30	7.40
3	Freitag	16	יום ב' דפסח	nachm. „	4.00	
				Freitag abends	6.45	6.35
4	Samstag	17		Predigt morg.	8 30	7.40
				nur im Betsaal nachm.	4.00	
5	Sonntag	18				6.00
6	Montag	19				
7	Dienstag	20		abends Predigt	6.45	6.45
8	Mittwoch	21	יום ז' דחג המצות	„	8.30	
				nachm.	4.00	
				abends	7.40	
9	Donnerstag	22	יום ח' דחג המצות	vorm. Predigt	8.30	7.50
				nachm. „	4.00	
				Ausgang	7.38	
				Wochentag: morg.	7.00	6.30
				abends	6 00	

Sabbat-Ausgang:

Zürich und Baden	7.40	Endingen und Lengnau	7.40	St. Gallen	7.38
				Genf u. Lausanne	7.49
Luzern	7.42	Basel u. Bern	7.46	Lugano	7.37

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Eisen, Mulhouse.
Verlobte: Frl. M. Fischer, Zürich mit Herrn D. Burstyn, Saarbrücken. Frl. Cécile Speishändler, St. Gallen mit Herrn Isi Beck, Berlin. Frl. Gilbert Lob, Lausanne mit Herrn Rabbiner J. Ptascheck, Lausanne.
Vermählte: Prof. Dr. Paul Guggenheim, Genf mit Frl. Sara Sachs, Genf.
Gestorben: Frau Dwore Scheiner, 48 Jahre alt. in Zürich.

Redaktor Schachnowitz spricht in Zürich

Sonntag, 5. April 1931 - 18. Nissan 5691, abds. 8 Uhr hält
Redaktor S. Schachnowitz von Frankfurt am Main
im Saal des Savoy Hotel Baur en Ville am Paradeplatz einen Vortrag über das Thema:
„Alte u. neue Sachlichkeit"
wozu jedermann herzlich eingeladen ist.
Schweiz. Keren-Hathora-Comité, Zürich



Jaffa-Grape-Fruit

—.50, —.75, 1.—

Jaffa-Orangen

—.30, —.35

N. Granato-Fischer
Zürich
Stockerstr. 49
Filiale: Toblerplatz

כשר

Suppenhühner Kg. à Fr. 4.20
Junge Poulets Kg. à Fr. 4.50
Truthühner Kg. à Fr. 4.35

Jeden Tag frisch geschächtet liefert während des ganzen Jahres.

S. Herskovits, Lugano
Via Trevano 4
שוב״ דקק״ לוגאנא

In allen
Schul- u. Erziehungs-angelegenheiten ihres Kindes
beratet Sie kostenlos und unverbindlich
Dr. S. D. Steinberg
Dir d. Institut Minerva Zch.



Ambrosia
das feine
Koch- und Salatöl
ist gesund, vitaminhaltig, leicht verdaulich.
Verlangen Sie plombierte Originalabfüllungen.



Noch mit 50 Jahren
das Aussehen einer 30jährigen.

Das gibt es heute, aber nicht durch die Ernährung der Haut von „aussen" durch allerlei Salben und Gesichtswasser usw. - Universitätsprofessor Dr. med. Winternitz i. Halle/S kommt in der Deutschen Med. Wochenschrift auf Grund genauer Untersuchungen zu folgendem Urteil: „ . . . daß es eine Ernährung durch die Haut nicht gibt. Die Haut ist zur Aufnahme von Nahrungsstoffen in keiner Form geeignet". Die Verjüngung muß daher von innen heraus erfolgen. Dies geschieht in idealer Weise durch unsere

WALIDA-HORMON-DRAGÉES

die von innen wirken, weil deren Bestandteile von Magen und Darmkanal aufgenommen werden. Sie werden schon nach kurzer Kur um viele Jahre jugendlicher aussehen! - Alle unschönen Falten verschwinden. Die Hautfarbe wird reiner. Das Alterspigment (welke Haut) verschwindet ganz. Gewichtszunahme ausgeschlossen! Verlangen Sie sofort die hochinteressante Gratis-Broschüre mit vielen Bildern gegen Einsendung von 20 Rp. in Marken. Versand in verschlossenem Brief ohne Absender durch

Wenn Sie sofort schreiben, erhalten Sie eine Probe-Packung Walida-Hormon-Dragées mit der Broschüre gratis. Walida-Hormon-Dragées erhalten Sie in allen Apotheken. Originalpackung, 100 Stück Fr. 14.50, Kurpackung 300 Stück Fr. 37.50.

das Walida-General-Depot für die Schweiz:

Gottlieb Stierli, Block 17
Zürich 22

Colonialwaren - Südfrüchte - Weine

W. Simon

Bekannte Filialen!

8% Rückvergütung 8%

J. USENBENZ-KELLER
KONDITOREI/BÄCKEREI
Ecke Rennweg-Widderg. **Zürich 1** Telephon Selnau 64.80
Café-Konditorei zur Glocke
GLOCKENGASSE 9 TELEPHON SELNAU 94.30

Gyr & Co., Frauenfeld
Modernst eingerichtete Kammgarn-Spinnerei & Weberei
Fabrikation von wollenen Damen-Kleidern und Mantel-Stoffen
Vertreterbesuch oder Muster stehen zu Diensten.



Tüchtige Damenschneiderin und Weissnäherin
empfehlen sich für elegante Kleider und Wäsche, vom einfachsten bis elegantesten Genre.
Werdgässchen 55, I. St. I.
Zürich

הגדות של פסח

Hagadas mit deutsch und französ. Uebersetzung, sowie sämtliche **Ritualien**, Tfilos, Tfilin, **Jahrzeitstabellen, Wimplen** (Mappe), etc. etc. empfiehlt bestens

J. Jankolowitz
Hallwylstrasse 22
Telephon: 33.408



Sport im Altertum.

Die Rennbahn des Königs Salomo.

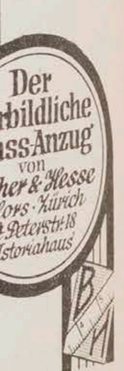
Von Pinzower.

In der Staatsbibliothek zu München befindet sich unter Nr. 222 fol. 50a—56b eine interessante Handschrift, und zwar ein Midrasch über den Thron und die Rennbahn des Königs Salomo. Namhafte Forscher vermuten, daß der Verfasser dieses Midraschfragmentes seine Motive teilweise aus nichtjüdischen Quellen geholt und als Muster das berühmte Hippodrom zu Konstantinopel verwandt hat. Die wichtigsten Teile der Handschrift lauten, aus dem Hebräischen übersetzt, folgendermaßen:

„Es fragt Rabbi Jochanan den Rabbi Zeïra, wieviel Wagenrennen veranstaltete der König (Salomo) in jedem Jahre?" Er antwortete ihm: „Zwölf, entsprechend den zwölf Obersten (I. Kön. 4, 7), und jeder von ihnen hatte seinen bestimmten Monat. Deshalb heißt es: und es fehlte an nichts" (ebenda 5, 7). Da sprach Rabbi Jochanan: „Waren es nicht dreizehn?" Jener antwortete: „Dieses eine wurde nicht zu Pferde veranstaltet, sondern Jünglinge liefen auf der Rennbahn; sie liefen derartig schnell, daß es aussah, als ob ihnen die Unterschenkel fehlten. Weder von Pferden noch von anderen Tieren konnten diese Läufer überholt werden." „Von welchem Stamme waren diese?" „Rabbi Jose meint, vom Stamme Naftali, denn es heißt: Naftali gleicht einem schnellaufenden Reh (I. Buch Moses 49, 21). Rabbi Jochanan meint jedoch, vom Stamme Gad, denn es heißt: „und zu Gad sonderten sich ab zu David in der Wüste starke Helden und Kriegsleute, die Schild und Lanze zu führen verstanden. Ihr Gesicht war wie das eines Löwen und ihre Schnelligkeit den Gazellen auf den Bergen gleich. Ihre Zahl betrug 10,000." (I. Chron. 12,8.)

Im Monat Tewet waren sie an dem Wettlauf (dem dreizehnten) beteiligt. Auf sie bezieht sich auch der Bibelvers: „Und so oft der König in das Haus des Herrn ging, trugen die Läufer und brachten sie wieder (die goldenen Schilde) in das Gemach der Läufer" (I. Kön. 14, 28; II. Chron. 12, 11). „Wie groß war die Länge der Rennbahn?" „3 Quadratparasangen. Eine Parasange war in der Mitte abgeteilt. Dort befanden sich zwei Säulen und ein Gitter, auf denen alle Arten Tiere und Vögel dargestellt waren. Um diese herum liefen die Pferde und Läufer achtmal am Tage.

Es fragten die Schüler den Rabbi Zeïra: „An welchem Tage wurde das Rennen veranstaltet?" Rabbi Zeïra antwortete: „Am Ende des Monats. Rabbi Jose meint, am Anfang des Monats. Abaji behauptet, am 2. des Monats, Rabbi Jochanan glaubt jedoch, am 3. des Monats, denn an diesem Tage ließ der König das Wasserbecken füllen." Am Ende des Monats veranstaltete der König ein Wettrennen für die Weisen, Schüler, Priester und Leviten. Am Anfang des Monats war die Veranstaltung für alle jüdischen Be-



wohner in Jerusalem offen. Am 2. des Monats für alle, die aus Städten und Dörfern des Landes kamen, sowie für die anderen Völker. Am 3. des Monats wurde überhaupt kein Wettrennen veranstaltet . . .

Es sagte Rabbi Jochanan: „Vier Parteien waren in der Rennbahn des Königs, und jede bestand aus 4000 Mann. Jede Partei hatte ihre eigenen Arenen, die mit Eisen, Kupfer, Gold und Silber eingefaßt waren. Jede Arena hatte 7 Sitzreihen, eine höher als die andere gelegen, mit einem Fassungsraum für je 100 Mann. Jede Abteilung hatte zwei Tore, aus Olivenholz angefertigt, an denen verschiedene Arten goldener Geräte eingelassen waren. Auch Edelsteine, Perlen, Cherubim und Palmen waren darin hineingearbeitet. Ihr Glanz strahlte bis weit über Jerusalem hinaus . . ."

Zahlreich sind die Bibelstellen, auf die sich der Verfasser bezieht. Man merkt sofort, daß die ganze Schilderung der Rennbahn sagenhaft ausgeschmückt ist. Die jüdische Literatur gibt aber auch noch an anderen Stellen Anspiegelungen und Hinweise auf sportliche Betätigung der Jugend. Aus diesem Grunde soll, bevor dieses Thema weiter erörtert wird, auf folgende Momente hingewiesen werden. Wie bei allen anderen Völkern des Altertums, so sieht man auch bei den Juden klar und deutlich als Endzweck der körperlichen Erziehung die Ausbildung der Jugend für den Krieg. Jeder Jüngling mußte vom 20. Lebensjahre an Heeresdienst tun. Der Jugend mußte das Bogenschießen beigebracht werden (II. Sam. 1, 18). Jeder Vater war verpflichtet, seinen Sohn schwimmen lernen zu lassen (Tosefta zu Kidduschin 1, 11).

Der Lauf, von allen Sportarten die einfachste und natürlichste, galt im Hinblick auf seine Bedeutung für den Krieg als außerordentlich wichtig. Berücksichtigt man, daß bis zur Regierungszeit des Königs Salomo das jüdische Heer über keine Reiterei verfügte, so ergibt sich ohne weiteres, daß die Läufer in der Kriegsführung eine große Rolle gespielt haben müssen. Sicherlich hat man nur die Besten zum Ueberbringen von Botschaften und sonstigen wichtigen Nachrichten verwandt.

Ausführlich schildert uns die Bibel einen solchen Meldelauf. Achimaaz, ein Sohn des Hohepriesters Zadok, hatte den Auftrag erhalten, dem König David den entscheidenden Sieg seiner Truppen über Absalon zu berichten. Trotzdem bereits einige Zeit vorher ein schwarzer Meldeläufer diesen Befehl erhalten hatte, setzt es Achimaaz nach langem Drängen bei seinem Vorgesetzten durch, daß auch er diese wichtige Nachricht überbringen dürfte. Inzwischen hatte jedoch der schwarze Läufer einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Es kommt zu einem regulären Wettlauf der Boten. Achimaaz gelingt es, dank seiner besseren Laufleistungen, den schwarzen Läufer kurz vor dem Ziel zu überholen und als erster dem König die Nachricht zu überbringen (II. Buch Samuel, Kap. 18, Vers 19—29).

Als schnellsten Läufer der damaligen Zeit kann man mit ziemlicher Bestimmtheit Assael, einen Bruder des Heerführers Joab, rechnen. Schon die Bibel hält es für notwendig, seine „Leichtfüßigkeit" rühmend hervorzuheben (II. Sam. 2, 18). Noch ausführlicher berichtet über ihn Flavius Josephus. Assael soll nicht nur die Menschen im ausdauernden Laufe übertroffen, sondern auch Pferde im Rennen überholt haben (Antiqu. VII, 1 § 3).

In späterer Zeit ließen die Könige allgemein ihre Bekanntmachungen durch Läufer verbreiten (II. Chron. 30, 6). Auch im Esterbuch hört man, daß Haman im Auftrage des Königs Achaschwerosch sein Gesetz zur Ausrottung aller Juden durch Läufer in allen Provinzen kundtun ließ (3, 13, 15).

Eine große Rolle haben sicherlich auch die Läufer gespielt, die zum Hofstaate der damaligen Könige gehörten. Bei dem üblichen Prunk der Hofhaltung war es besonders Aufgabe der Läufer, den König bei seinen Wagenausfahrten zu begleiten. Sie sollen dabei immer vor den Wagen hergelaufen sein (I. Sam. 8, 11).

Auch Adoniahu zählte zu seinem Gefolge 50 Läufer, (I. Kön. 1, 5), die sich nach Mitteilungen des Talmud (Sanhedrin 21b) einer besonderen Operation unterziehen lassen mußten. Diesen Läufern soll die Milz ausgeschnitten und die Fußsohlen ausgehöhlt worden sein, eine Maßnahme, mit der man bessere Laufleistungen erzielen wollte. Die bilderreiche Sprache der Bibel bietet uns weiter noch zahlreiche Hinweise, aus denen man folgern kann, daß der Laufsport sehr beliebt und weit verbreitet war. Nur einige seien aus der Fülle der verfügbaren Belegstellen herausgegriffen.

Im Bilde eines Läufers erscheint der Sonnenball, der „wie ein Held sich freut, die Bahn zu durchlaufen" (Psalm 19, 6). Jesaja preist die auf Gott Vertrauenden: „Sie legen an neue Kraft, treiben Schwingen gleich den Adlern, sie rennen und ermüden nicht, sie gehen und ermatten nicht (Kap. 40, 31)." Der Prediger (9, 11) spricht von den Leichtfüßigen, die keinen Lauf haben, und Hiob (9, 25) klagt: „Meine Tage waren flüchtiger denn Läufer."

Bei genauer Prüfung der angeführten Belegstellen ergeben sich gegenüber dem oben erwähnten Midrasch deutlich erkennbar gewisse Parallelen. Es soll keineswegs behauptet werden, daß die Handschrift über die Rennbahn des Königs historisch zu werten ist. Der Verfasser scheint jedoch irgendwelche Mitteilungen über Wettkämpfe, die König Salomo hat austragen lassen, benutzt zu haben. Die Bibel erzählt bereits an einer Stelle, daß gewisse Wettkampfspiele unter der Jugend ausgetragen worden sind (II. Sam. 2, 14—16), die einen blutigen Ausgang nahmen. Aber auch der Prophet Jeremias scheint mit seinen Worten: „Wenn du mit Fußgängern läufst, und sie ermüden dich, wie willst du dann wetteifern mit Rossen?" (Kap. 12, 5) eine bestimmte Form von Wettläufen andeuten zu wollen.

Jedenfalls kann man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß die jüdischen Läufer im Altertum ihre läuferischen Leistungen durch besonderes Training erlangt haben müssen.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Buchdruckerei Kopp-Tanner, Zürich.